

# *Erziehung & Wissenschaft*

*Sachsen*



## **DIE BILDUNGSGEWERKSCHAFT**

November 2017



*Schwerpunkt:  
Jugendhilfe/Sozialarbeit*



Da ich in einer Stadt mit einem Schloss aufwuchs, war das Spiel „Prinz und Prinzessin“ im Kindergarten naheliegend. Bevor meine beiden Prinzen R. und U. zur routinemäßigen Drachentötungstour aufbrachen, bekam ich stets die Aufgabe, das Schloss sauberzumachen und Essen zu kochen. Ich ordnete, putzte und backte fleißig Sandkuchen, so dass sich die Helden wohlfühlten, wenn

sie – leicht verspätet – in unsere Burg zurückkehrten. Dann galt es, ihren Schilderungen über erlebte Abenteuer zu lauschen, zu servieren und das Chaos zu beseitigen, das Ritter üblicherweise hinterlassen.

Meine damalige Erzieherin beobachtete unser Spiel und erkannte bald, dass ich weniger Spaß daran hatte als die beiden Knaben. Und bis heute erinnere ich mich daran, auf welcher Gartenbank wir saßen, als sie mir vorschlug, ebenfalls ein imaginäres Pferd zu satteln und damit zur Bekämpfung von Ungeheuern aufzubrechen. Ich weiß nicht, welchen Einfluss dieses Gespräch auf meinen späteren Lebensweg hatte. Ich weiß allerdings, dass schon damals in einem Kindergarten mehr stattfand als Betreuung.

Bis auf die ewig Gestrigen, die zu einem traditionellen Familienbild zurückkehren wollen, das es schon lange nicht mehr gibt, betonen heute alle politischen Parteien den hohen Stellenwert der Bildungsarbeit im Sozial- und Erziehungsdienst. Dennoch: Eltern müssen Beiträge zahlen, die beim Besuch einer öffentlichen Schule völlig undenkbar wären und noch immer ist es nicht selbstverständlich, dass die Arbeit mit Kindern in Einrichtungen außerhalb der Schulen in der Arbeitszeit vor- und nachbereitet werden muss.

Bildungsarbeit in den verschiedenen Einrichtungen mag an die jeweiligen Pädagogen unterschiedliche Anforderungen stellen, ihr Wert unterscheidet sich jedoch nicht und er bemisst sich schon gar nicht nach Schuhgrößen von Kindern.

Diese Ausgabe unserer Mitgliederzeitung widmet sich in besonderem Maße dem Bereich Jugendhilfe/Sozialarbeit. Sie soll einen (kleinen) Einblick in die Vielgestaltigkeit des Arbeitsgebietes geben. Viele der Autor\*innen engagieren sich ehrenamtlich in der GEW. Dafür vielen Dank! In ihren Beiträgen blicken sie zurück, schauen auf die Bildungsbedingungen von heute und geben einen Ausblick auf unser künftiges gewerkschaftliches Handeln.

Und natürlich soll diese E&W auch unsere Wertschätzung ausdrücken: Für all unsere Mitglieder, die Kinder und Jugendliche stark machen. So stark, dass sie den Mut haben, sich den Ungeheuern zu stellen, die ihnen im Leben begegnen.

*Uschi Kruse*  
Landesvorsitzende

## Inhalt

- 03 Pädagogische Fachkräfte der Jugendhilfe und Sozialarbeit stärken**
- 04 Auf dem Weg zum Kita-Qualitätsgesetz**
- 05 Aktion zum Weltkindertag**
- 08 Hurra! Ich bin ein Schulkind**
- 10 Erziehungspartnerschaften**
- 12 Erzieher\*innen-Ausbildung**
- 15 Zu wenig Inklusion in der Ausbildung?**
- 16 GEW aktiv**
- 17 Pädagogische Tage**
- 18 Inklusion**
- 21 Schulsozialarbeit**
- 22 Tarifrunde 2018**
- 27 Jubilare**
- 28 Buchtipps**

## Impressum

Herausgeber: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft im DGB – Landesverband Sachsen

Verantwortlicher Redakteur: Uwe Preuss, Funk: 0177 3 90 01 19  
Anschrift der Redaktion: Nonnenstraße 58, 04229 Leipzig,  
Telefon: 0341 49 47-407 · Telefax: 0341 49 47-406  
E-Mail: mitgliederzeitung@gew-sachsen.de

Die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar.

Satz und Layout: Andreas Kanter, Leipzig  
Druck: Druckerei + Werbezentrums Peik Bechmann, Leipzig

Redaktionsschluss: Jeweils der 1. des Vormonats.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

# Pädagogische Fachkräfte der Jugendhilfe und Sozialarbeit stärken – zum Wohle unserer Kinder



■ Durch die Wiedervereinigung vollzog sich besonders im östlichen Teil Deutschlands ein gravierender gesellschaftlicher Wandel, der auch den gesamten Bildungsbereich vor ganz besondere Herausforderungen stellte. Im Bereich Jugendhilfe/Sozialarbeit war die politische Vorgabe, ein uns völlig unbekanntes Bildungssystem zu übernehmen.

Die Schließung unzähliger Betriebskindergärten und die Abgabe von Einrichtungen an freie Träger waren die Konsequenz der katastrophalen wirtschaftlichen Entwicklung im Osten. Die traurigen Folgen waren einerseits massenhafte Entlassungen und andererseits berufliche Umorientierung und Abwanderung von Fachkräften.

Es folgten weitere unsichere Jahre und die Abwertung von beruflichen Abschlüssen der ehemaligen DDR. Für die Beschäftigten wurde die Anpassungsqualifikation zum/zur staatlich anerkannten Erzieher/Erzieherin verpflichtend.

Mit Beginn des 21. Jahrtausends wurde der nächste große Wandel eingeläutet.

Ab jetzt hieß es: Weg von vorgegebenen Lernergebnissen – hin zu sich selbst bildenden Persönlich-

keiten mit dem/der Erzieher/Erzieherin als Begleiter\*in an der Seite. Spätestens mit Einführung des sächsischen Bildungsplanes im Jahr 2004 wurde die, durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse, gestützte Sichtweise auf Bildungsprozesse für alle pädagogischen Fachkräfte zur Handlungsgrundlage mit Gesetzeskraft erhoben.

Unsere Bildungslandschaft gestaltete sich immer bunter. Wohngruppenangebote verschiedenster Ausrichtungen entwickelten sich, die Kindertagespflege als eine alternative Betreuungsform wurde fester Bestandteil.

Entwicklungsdokumentation, Eingewöhnungskonzept, Angebotsvorbereitung, Abwendung von Kindeswohlgefährdung, Elterngespräche, Fallbesprechungen, Qualitätsentwicklungsmaßnahmen, etc. sind nur wenige Schlagworte der heutigen pädagogischen Arbeit im Bereich Jugendhilfe/Sozialarbeit.

Der soziale Dienst mit seinen Unterstützungsleistungen für Kinder und Eltern bildete sich heraus und nimmt in seiner Bedeutung immer mehr zu. Letzteres, weil die gesellschaftlichen Veränderungen neben einigen Gewinnern leider immer Verlierer mit hervorbringen. Aber auch weil Sachsen zu viele Jahre gerade im Sozial- und Bildungsbereich allzu stark den Rotstift einsetzte.

Seit der Gründung 1990 vertritt die GEW Sachsen zuverlässig die Interessen ihrer Mitglieder und kämpft für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Vor diesem Hintergrund mischt sie sich – wo immer es notwendig ist – in Sachen Bildungspolitik ein. Egal ob auf Bundes- bzw. Landesebene oder im kommunalen Bereich.

Sie ist anerkanntermaßen die Bildungsgewerkschaft – kompetent und geschätzt.

Wir wissen heute, dass wir diese mächtigen Herausforderungen trotz sich ständig verschlechternden Bedingungen in der Lage sind, zu meistern.

Wir haben gelernt, Dinge kritisch anzusprechen und zu hinterfragen.

Wir mussten lernen, dass Verbesserungen nur durch uns selbst und durch ein Verstärken des öffentlichen Interesses erreicht werden können.

Die Tarifrunden im Bereich SuE der Jahre 2009 und 2015 sind Beweis dafür. Regional unterschiedlich verteilt hielt 2015 die Streikbereitschaft unserer Mitglieder über volle vier Wochen bis zum Ende der Verhandlungen!

Allerdings, die Ergebnisse: Etwas mehr im Portemonnaie des Einzelnen und eine nur gering gestiegene gesellschaftliche Anerkennung können noch nicht zufriedenstellen.

Die Bedingungen, unter denen pädagogische Fachkräfte in unserem Bereich arbeiten, müssen sich weiter verbessern.

Deshalb macht sich die GEW Sachsen u. a. stark im Bündnis „Tariflohn für alle“ und im Bündnis „Die bessere Kita“ zur Verbesserung der Rahmenbedingungen in sächsischen Kindertageseinrichtungen.

2018 wird ein entscheidendes Jahr in der sächsischen Landespolitik. Mit dem dann zu beschließenden Doppelhaushalt werden wichtige Weichen auch im Bildungsbereich gestellt.

Wir werden auch aus dem Grund verschiedenste Aktionen starten und benötigen dafür die Mitwirkung der Eltern und von weiteren Partnern.

Und wir brauchen vor allen Dingen die aktive Unterstützung von Euch – von allen unseren Mitgliedern!

*Astrid Axmann  
Stellv. Landesvorsitzende*

# Weil Kinder Zeit brauchen

## Aktionen zum Weltkindertag in Sachsen



■ Am Weltkindertag, dem 20. September, haben unter dem Motto „Weil Kinder Zeit brauchen!“ in ganz Sachsen Aktionen stattgefunden, mit denen sich für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen der Arbeit von pädagogischen Fachkräften in Kitas und Horten stark gemacht wird. Organisiert wurden sie vom Graswurzelbündnis „Die bessere Kita“, dem neben der GEW Sachsen Vertreter\*innen von Eltern, Trägern, Wohlfahrtsverbänden, Gewerkschaften und Vereinen angehören.

Die zentrale Veranstaltung fand in der Landeshauptstadt Dresden statt und begann mit einem Demonstrationzug vom Rathaus zum Kultusministerium. Dort versammelten sich anschließend mehr als 3.000 Kolleginnen und Kollegen, Eltern und Sympathisanten zu einer Kundgebung. Kinder hatten zudem die Möglichkeit, unterschiedlichste Angebote zu nutzen.

Der erste Redner auf der Kundgebung, der Rektor der Evangelischen Hochschule Dresden Prof. Dr. Holger Brandes, betonte noch einmal die Bedeutung der frühkindlichen Bildung für die Gesellschaft und die damit verbundenen Anforderungen an pädagogische Fachkräfte.

Unter lautstarken Jubelrufen ruft er: „Auf den Anfang kommt es an.“

Neben Brandes sprachen Sascha König-Apel vom Stadtelternrat, der Olympiasieger im Biathlon Frank-Peter Roetsch sowie eine Erzieherin, welche auf die konkreten Probleme in der Praxis hinwies.

In Leipzig fanden sich trotz unbeständigem Wetter im Clara-Zetkin-Park über 1.000 Fachkräfte, Eltern und Kinder zu einem Familienfest zusam-



men. Neben vielen Angeboten für Kinder wie Kinderschminken, Dosenwerfen, Glücksrad und Co., haben verschiedene Bündnispartner\*innen und Unterstützer\*innen kreativ und farbenfroh auf die bestehenden Missstände aufmerksam gemacht: So wurde u. a. von Eltern mit Hilfe eines 2,5 m<sup>2</sup> Häuschens verdeutlicht, was es bedeutet, wenn je nach Alter nur 2-3 m<sup>2</sup> Bodenfläche pro Kind im Gruppenraum zur Verfügung stehen, aber auf derselben Fläche noch Matten, Spielzeug und die weitere Raumausstattung untergebracht werden müssen.

Als Höhepunkt der Veranstaltung schallten 16:59 Uhr bis 17:00 Uhr eine Minute lang hunderte Wecker und Fahrradklingeln unterstützt von Trillerpfeifen, Tröten und Ratschen aller Art, um einen Weckruf an die Politik nach Dresden zu senden: Es ist fünf nach zwölf in der Kindertagespflege und der Handlungsbedarf enorm.

Auch in Chemnitz schlossen sich viele Menschen dem Aufruf des Bündnisses an und demonstrierten für:

- eine spürbare Verbesserung des Personalschlüssels in Sachsens Kitas
- Anerkennung und Finanzierung der Vor- und Nachbereitungszeit
- Freistellung der Kita-Leitung für administrative Aufgaben und
- zusätzliches Verwaltungspersonal zur Unterstützung der Kita-Leitung

Wir bedanken uns bei allen, die gekommen sind und die Aktionen so bunt gestaltet haben!



- e&w -

## Der Weltkindertag

# unicef



## United Nations Children's Fund

Der Weltkindertag, Internationaler Kindertag oder Internationaler Tag des Kindes ist ein in über 145 Staaten der Welt begangener Tag, um auf die besonderen Bedürfnisse der Kinder und speziell auf die Kinderrechte aufmerksam zu machen. Die Art seiner Ausrichtung reicht von einem Gedenk- bzw. Ehrentag für Kinder über einen Quasi-Feiertag mit Festen und Geschenken bis zu politischen Aktionen und Demonstrationen in der Tradition eines Kampftages. Ziel des Tages ist, Themen wie Kinderschutz, Kinderpolitik und vor allem die Kinderrechte in das öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Es gibt kein international einheitliches Datum, was historisch begründet ist. In über 40 Staaten, wie in China, teilweise in den USA, in vielen mittel- und osteuropäischen Ländern sowie Nachfolgestaaten der Sowjetunion wird am 1. Juni der Internationale Kinder-

tag begangen. In anderen Ländern sind es andere verschiedene Daten. In Deutschland und Österreich wird am 20. September der Weltkindertag ausgerichtet, aber auch der 1. Juni als Internationaler Kindertag gefeiert.

Als Geburtsstunde des UN-Weltkindertages gilt der 21. September 1954. An diesem Tag empfahl die 9. Vollversammlung der UNO ihren Mitgliedsstaaten die Einrichtung eines weltweiten Kindertages. So sollte

- der Einsatz für die Rechte der Kinder gefördert werden sowie
- die Freundschaft unter den Kindern und Jugendlichen.
- Außerdem sollten sich die Regierungen einmal im Jahr öffentlich verpflichten, die Arbeit des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen UNICEF zu unterstützen.

Die Staatengemeinschaft beauftragte UNICEF mit der Ausrichtung dieses weltweiten Tages. Damit griffen die Vereinten Nationen sowohl den Vorschlag auf, den die amerikanische Organisation „International Union for Child Welfare“ unterbreitete, die bereits 1952 für einen weltweiten Kindertag plädierte, als auch trugen sie dem Umstand Rechnung, dass sich in den sozialistischen Staaten schon seit 1950 ein internationaler Kindertag (1. Juni) zu etablieren begann. Die Wahl eines geeigneten Datums wurde jedem UN-Mitglied freigestellt, ebenso der Schwerpunkt und die Art und Weise.

Die Vereinten Nationen selbst begehen den Weltkindertag am 20. November als Internationalen Tag der Kinderrechte, dem Jahrestag, an dem die UN-Vollversammlung die Kinderrechtskonvention von 1989 verabschiedete; auch diesem Datum haben sich viele Staaten angeschlossen.

Quelle: Wikipedia

# Auf dem Weg zum Kindertagesstätten-Qualitätsgesetz



■ Endlich ist Bewegung in den Prozess der Qualitätsoffensive gekommen, den die GEW gemeinsam mit dem Bundesverband der Katholischen Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) und der Arbeiterwohlfahrt (AWO) in Gang gesetzt haben. Seit mehreren Jahren versuchen wir ein einheitliches Bundeskitaqualitätsgesetz zu erreichen.

Unser Ziel es ist, die Arbeitsbedingungen zu verbessern und bundesweit gleiche Standards zu erreichen, eine Verbesserung in der Strukturqualität der Kitas zu schaffen.

Es war bereits ein langer Weg, den quantitativen Ausbau der Kitas zu erreichen. Nun ist es an der Zeit, sich noch intensiver als bisher, der Qualität in den Einrichtungen zu widmen.

Nachstehend wird in der folgenden dpa-Meldung vom 20.05.2017 auf diesen Prozess hingewiesen:

Quedlinburg/Berlin (dpa) – Mit einer Qualitätsoffensive wollen Bund und Länder die Kindertagesbetreuung deutlich verbessern und den Erzieherberuf aufwerten. Geld müsse nicht für einen Zuwachs an Krippen- und Kita-Plätzen ausgegeben werden, sondern auch für „mehr Fachkräfte, die Gebührenfreiheit, starke Kita-Leitungen oder eine weiterentwickelte Kindertagespflege“, erklärte Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig (SPD) am Freitag in Berlin.

Jedes Bundesland könne aus einer Palette von Qualitätsmaßnahmen „die

für sich geeigneten auswählen, die mit Bundesmitteln finanziert werden sollen“. Dazu schließe der Bund mit allen Ländern individuelle Zielvereinbarungen. Die Bundesmittel müssten zusätzlich eingesetzt werden, sie dürften also Landesmittel nicht ersetzen, betonte Schwesig. Um Vereinbarungen und Gesetz wirksam zu machen, seien Berichtspflichten der Länder und ein Qualitäts-Monitoring vorgesehen.

Die Jugend- und Familienminister der 16 Bundesländer wollen künftig offensiver und einheitlicher als bisher um Fachkräfte für den Erzieherberuf werben. Darauf einigten sich die Ressortchefs am Freitag bei ihrer Jahreskonferenz in Quedlinburg im Harz. Eine Arbeitsgruppe solle die aktuelle Situation analysieren und ermitteln, wie viele Fachkräfte für Kinderkrippen und -tagesstätten künftig gebraucht werden, sagte Sachsen-Anhalts Sozialministerin Petra Grimm-Benne (SPD) als Vorsitzende der Familienministerkonferenz. Ziel sei außerdem, die Ausbildungskriterien der Länder anzugleichen. Neue Arbeitszeitmodelle könnten zur Attraktivität des Berufs beitragen.

Schwesig nannte den Bund-Länder-Beschluss „einen großen Erfolg“. Der Bund habe „in dieser Wahlperiode das finanzielle Engagement des Bundes für den Ausbau der Kindertagesbetreuung bereits gesteigert“, sagte sie. „Aber die Zahlen zu noch fehlenden Kita-Plätzen zeigen, dass wir mehr investieren müssen. Das gilt auch für die Qualität. Hier muss sich der Bund stärker beteiligen als bisher.“

Seit einigen Jahren greift der Bund den Ländern beim Ausbau der Krippen- und Kindergartenplätze finanziell unter die Arme. Seit 2013 haben Eltern einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für ihre Kinder ab einem Jahr. Trotz des milliardenschweren Kraftakts beim Kita-Ausbau fehlen nach einem Datenreport des Kölner Institut der deutschen Wirtschaft (IW) noch rund 293 000 Krippenplätze. Bei den älteren Kita-Kindern liegt die Betreuungsquote inzwischen hingegen bei gut 93 Prozent. Ende April wurde ein Bundesprogramm mit einem

Volumen von 1,1 Milliarden Euro beschlossen, dass in den kommenden drei Jahren für 100 000 weitere Kita-Plätze sorgen soll.

Trotz des Bund-Länder-Beschlusses von Quedlinburg ist der Zeitplan noch offen. „Ich bin zuversichtlich, dass der Weg unabhängig vom Wahlausgang in Berlin fortgeschritten wird“, sagte Grimm-Benne. „Es geht eben schon lange nicht mehr darum, dass Eltern nur einen Betreuungsplatz für ihre Kinder ergattern, sondern um Bildungschancen von klein auf.“

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) begrüßte den Beschluss. Für die Umsetzung eines Qualitätsentwicklungsgesetzes müssten in den nächsten Jahren rund fünf Milliarden Euro bereitgestellt werden, sagte Vorstandsmitglied Björn Köhler. Die vorgeschlagenen Verbesserungen seien ein wesentlicher Schritt, um die Arbeitsbedingungen in den Kitas attraktiver zu gestalten.

„Um nicht auf der Hälfte des Weges stehen zu bleiben oder gar das Vorhaben eines Qualitätsentwicklungsgesetzes zu gefährden, ist es dringend notwendig, dass auf Länderebene Druck ausgeübt und die Notwendigkeit eines solchen Gesetzes verdeutlicht wird. Sollte dies nicht gelingen und Qualität in Kindertageseinrichtungen nicht in die Koalitionsverhandlungen aufgenommen werden, könnte das Vorhaben immer noch scheitern. Somit wäre der bedeutsame Fortschritt und Prozess hin zu bundesgesetzlichen Regelungen und Investitionen des Bundes in die Strukturqualität für mehr Chancengerechtigkeit in der frühkindlichen Bildung und besseren Arbeitsbedingungen für pädagogische Fachkräfte, erst mal auf unbestimmte Zeit verschoben“, so Birte Radmacher, Referentin für Jugendhilfe und Sozialarbeit vom GEW Hauptvorstand.

*Auch nach der Bundestagswahl werden wir unsere Anstrengungen fortsetzen.*

*Norbert Hocke  
ehem. Mitglied des GEW-Hauptvorstandes*

# Warum brauchen wir eine gute Anschlussfähigkeit zwischen Kindergarten und Grundschule?



■ International besteht Konsens, dass jeder Mensch, gleich welches Alters, lernen kann, wenn er dazu Möglichkeiten erhält, die seinen Voraussetzungen angemessen sind. Damit der Bildungsweg der Kinder erfolgreich wird, sollte demnach jedes Kind reichhaltige und herausfordernde Lerngelegenheiten erhalten. Lernen ist auf Kommunikation und Kooperation mit anderen angewiesen.

Mit Bildungsangeboten und einer materiell und räumlich geeigneten Lernumgebung alleine ist es also nicht getan. Zudem lernen nicht alle Kinder in Bezug auf jeden Lerngegenstand gleich schnell, gleich viel und auf den gleichen Lernwegen. So gibt es einerseits zwischen Kindern deutliche Unterschiede, andererseits unterscheidet sich jedes Kind für sich bezogen auf verschiedene Lernbereiche und Fähigkeiten.

Es kann also sein, dass Kinder im Kindergarten bereits lesen und schreiben oder so rechnen lernen können, wie andere Kinder in der ersten oder zweiten Grundschulklasse. Deshalb macht es Sinn, die Bildungspläne und die Bildungsarbeit zwischen den verschiedenen Stufen des Bildungswesens abzustimmen: Zwischen Kita und Grundschule, Grundschule und weiterführender Schule etc.

Prinzipiell sind die Bildungspläne zwischen Kita und Grundschule in allen Bundesländern kompatibel, alleine schon deshalb, weil sie nur wenig in

die Tiefe gehen. Genau das führt aber dazu, dass anschlussfähige Bildung die Kooperation zwischen Kita und Grundschule voraussetzt. Man kann sich also nicht auf die Pläne verlassen, sondern muss sie erst noch über die institutionellen Grenzen hinweg mit Leben füllen.

Wenn Kindergarten und Grundschule räumlich nah beieinander liegen und die Pädagoginnen und Pädagogen der beiden Einrichtungen eng miteinander kooperieren, sich nicht nur über das Verhalten der Kinder austauschen, sondern auch über das optimale Bildungsangebot für jedes Kind, lässt sich Anschlussfähigkeit zwischen den beiden Einrichtungen herstellen. Beobachtung der Kinder, intensive Gespräche mit dem Kind über sein Spiel und seine Arbeit, liefern den für eine angemessene Förderung nötigen Einblick in seine Lernprozesse. Für eine anschlussfähige Bildung benötigen die Pädagoginnen und Pädagogen eingeplante Kooperationszeit, um über die Arbeit mit den Kindern reflektieren zu können.

In der Regel ist es aber im städtischen Raum nicht möglich, sich in der unmittelbaren Kooperation über die Kinder auszutauschen, um Reibungsverluste für die Kinder beim Übergang von der Kita in die Schule auszuschließen und die Förderung aller Kinder fortzusetzen. Zumeist handelt es sich nämlich um eine sternförmige Kooperation der Schule mit mehreren Kitas unterschiedlicher Träger, die alle Beteiligten in hohem Maße fordert.

Drei bis fünf Kitas pro Grundschule sind der Normalfall. Hinzu kommt, dass die Kitas i.d.R. unterschiedliche Pädagogische Konzepte vorweisen aber untereinander häufig nicht im Austausch stehen. In einem solchen Fall hat es die Schule schwer, muss sie sich doch Einblick in die Konzepte und den Alltag der unterschiedlich arbeitenden Einrichtungen verschaffen.

Eine gute Kooperation gelingt hier aus kapazitären Gründen zumeist nur mit wenigen „Bezugs-Kitas“. Die anderen

kooperieren entweder mit einer anderen Schule oder haben keine schulischen Partner. Um hier ebenfalls eine gute Anschlussfähigkeit zu sichern, wird Kooperationszeit ebenso benötigt wie Vorgaben, die Anschlussfähigkeit sichern, etwa durch einen abgestimmten, gemeinsamen Bildungsplan für Kinder im Alter von 0-10 oder sogar bis zum Ende der Schulzeit.

Anschlussfähigkeit zwischen Kita und Grundschule sichern ist dann keine einfache Angelegenheit, wenn beide Einrichtungen hohe Ansprüche an ihre Bildungsqualität haben. Aber nur dann ist die gemeinsame Sache erfolgversprechend. Das heißt, beide Einrichtungen benötigen Personal, das für die pädagogische Arbeit und in Bezug auf die verschiedenen Bildungsbereiche gut ausgebildet ist und sich fachlich auf Augenhöhe verständigen kann. Eine gute Ausstattung mit Kooperationszeit alleine würde vermutlich nicht ausreichen.

Schließlich bleibt noch der Blick auf Kinder mit besonderem Förderbedarf. Auch in inklusiv arbeitenden Einrichtungen ist hier der Übergang von der Kita in die Grundschule oft noch nicht im Blick. Vielmehr entstehen mangels Kontinuität der Begleitung und Förderung gerade für Kinder, die eine Übergangshilfe benötigen, oftmals die größten Brüche. Die Abstimmung zwischen Frühförderung und sonderpädagogischer Förderung in der Grundschule ist für die Kinder genauso unabdingbar, wie die Kontinuität der Förderung und der Begleitung.

Die hier angesprochenen alten Forderungen sind auch in Sachsen bei weitem noch nicht erfüllt, obwohl Kindergarten und Grundschule dem gleichen Ministerium unterstellt sind. Es gibt also am Übergang vom Kindergarten in die Grundschule weiterhin erheblichen Entwicklungsbedarf.

*Prof. Dr. Ursula Carle  
Universität Bremen*

# „Hurra! Ich bin ein Schulkind“

## Ein Praxisbericht über den Übergang von der Kita in die Schule



■ „Hurra, ich bin ein Schulkind“ tönt es jedes Jahr zur Schulanfangsfeier aus hunderten kleinen Kehlen.

Die Erwartungen der Kinder an die Schule sind erfahrungsgemäß groß und die Vorfreude auf die Einschulung „überschattet“ die letzten Kita-Tage mit einem selbstbewussten Abnabeln und Distanzieren der Kinder vom Kindergartenalltag. Zumindest sollte es so sein. Auch die Eltern spiegeln das oft wider mit den Worten: „Es wird Zeit, dass du in die Schule kommst.“

Neue soziale Herausforderungen, spannende Lernabenteuer und ein großes Maß an Selbständigkeit erwarten die Kinder mit dem Übergang ins Schulleben. Im Kontakt mit der Schule betreten die Kinder ein bisher unbekanntes Terrain.

Um diesen Übergang so gut wie möglich unter den bekannten nicht optimalen Rahmenbedingungen zu gestalten, braucht es eine enge Zusammenarbeit zwischen Eltern, Schule, Kita und sozialen Netzwerken. Die ersten Begegnungen mit der Schule und dem Lehrer/Lehrerin sind für die Kinder sehr bedeutsam. So halte ich es für unablässig, dass Informationen über die Kinder

zusammen mit den Eltern - bestenfalls auch gemeinsam mit den Kindern - an die Lehrer herangetragen werden. Dabei sollten weniger die Defizite, sondern vielmehr die Kompetenzen der Kinder Beachtung finden. So werden den Kindern, aber auch den Eltern, die Stärken bewusst, was allen Beteiligten hilft, dann auch die Schwächen zu akzeptieren.

Dieses Vorgehen kann Ängste abbauen, Fragen beantworten und die Vorfreude steigern. Dabei erleben die Einzuschulenden bestenfalls den ersten Kontakt zu ihrer/m Lehrer\*in

und diese/r lernt die Kinder mit ihren Kompetenzen und Besonderheiten kennen.

Natürlich weiß ich aus meiner Erfahrung, dass die Lehrer, die Vorschulstunden leisten, selten die zukünftigen Klassenlehrer sind. Aber wenn wir keine Ideale vor Augen haben, werden wir diese auch nie verwirklichen. Eine weitere Idealvorstellung wäre auch, dass im Bedarfsfall eine Begleitung der Kinder durch bestehende Netzwerkpartner und der Kindertagesstätte über die Einschulung hinaus gewährleistet wäre.

Besonders bei Kindern mit Migrationshintergrund, bei Kindern mit einer Behinderung oder bei Kindern aus sozial benachteiligten Familien soll damit das bereits begonnene Helfernetzwerk gesichert werden und somit ein Verlust von mühsam erarbeiteten Vertrauen, allein durch die Einschulung, verhindert werden.

Im gemeinsamen Austausch können stattdessen Lösungen über die gelingende Eingewöhnung in der Schuleingangsphase erarbeitet werden. Gemeinsame Vorhaben werden in der Regel, ausgehend vom Sächsischen Bildungsplan, in einer

Kooperationsvereinbarung festgehalten. Diese wird derzeit meist nur zwischen Schule und Kita aus der Sicht der pädagogischen Fachkräfte abgeschlossen [1]. Im Sinne der Partizipation könnte ich mir gut vorstellen, demnächst auch die Kinder mitentscheiden zu lassen, was sie sich bei der Kooperation wünschen. Vielleicht gibt es ja schon Kitas mit entsprechenden Erfahrungen, wir gehören leider noch nicht dazu.

Bisher entscheiden die Lehrer\*innen und Erzieher\*innen, welche gemeinsamen Veranstaltungen organisiert werden. Meist sind auch einige Unterrichtsstunden geplant oder Beobachtungstage der Lehrer in der Kita. Dabei entsteht natürlich die Gelegenheit sich über die Kinder auszutauschen. Idealerweise geschieht das, wie eingangs beschrieben, wertschätzend und gemeinsam mit den Eltern.

Denn ob der Übergang in die Schule gelingen kann, hängt natürlich auch in entscheidender Weise von den Eltern ab. Sie sind die engsten und vertrautesten Bindungspersonen der Kinder. Gleichfalls sind sie Unterstützer, Ermöglicher und Initiatoren. Deshalb ist es von großer Bedeutung für einen gelingenden Übergang, in erster Linie die Eltern mit „ins Boot“ zu holen.

In der Praxis heißt das, sie bei der Schulfindung und Vorbereitung auf die Schule zu begleiten, sie in ihrem Vertrauen zu ihrem Kind zu bestärken oder mögliche Fragen, Ängste und Unsicherheiten im Hinblick auf die Schule ernst zu nehmen und sie mit Hilfs- oder Beratungsmöglichkeiten bestmöglich zu unterstützen.

Auf jedem Fall ist ein Elternabend zum Thema „Schulvorbereitung“ ein Must-have. Dieser wird im besten Fall unter Teilnahme der Lehrer\*in aus dem Vorschulprojekt der Grundschule stattfinden. Sie/Er sollte die Erwartungen der Eltern an die Schule und die Erwartungen der Schule an die Eltern und ihrer Kinder offenlegen und gemeinsame Ziele abstecken.

Die Zeit, in der die Schule ihre Erwartungshaltung bedingungslos zum Gegenstand einer solchen Veranstaltung gemacht hat, ist meiner Meinung nach vorbei: Bei der Vielfalt von kleinen, selbstbestimmten Persönlichkeiten mit der Vielzahl von individuellen sozialen und kul-

Schulalltag zunehmend eine Rolle, um selbständig agieren zu können, Konflikte zu lösen und Aufgaben zu bewältigen. Auch die zunehmende Bedeutung sozialer Bindungen außerhalb der Familie, etwa in Peer-groups, nimmt zu. So sollten die Kinder mit der Schuleingangsphase

Fertigkeiten zu trainieren. Solche Ansätze sind zudem selten von Erfolg gekrönt.

Vielmehr sollte das letzte Kita Jahr für außergewöhnliche Projekte und Aktivitäten genutzt werden, die für die „Vorschüler“ spannend und herausfordernd sind. Wir planen zusammen mit den Kindern Projekte, die ihr Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten stärken, Zusammenhänge verdeutlichen, Ausdauer und Konzentration schulen, zum Forschen und Experimentieren anregen und die sprachlichen Fähigkeiten vervollkommen.

Positive Bestärkung in ihrem Selbstwertgefühl erhalten sie besonders durch das „Kräftemessen“ mit Gleichaltrigen. Auch Freundschaften werden auf diese Weise im besonderen Maße gefördert.

Im Sächsischen Bildungs- und Erziehungsplan [1] ist unter Anderem festgeschrieben, dass die Gestaltung des Übergangs von der Kita in die Grundschule ein permanenter Übungsweg ist – allerdings diesmal für Erwachsene. Dabei wird von einem Dialog über Bildungsvorstellungen zwischen pädagogischen Fachkräften, externen Professionellen und Eltern gesprochen, der dazu dienen soll, sich über Erwartungen und Ideen auszutauschen und damit eine aktive Mitwirkung aller Beteiligten an der Gestaltung des Übergangs zu sichern.

*Ute Thormeyer  
Kita-Leiterin, Kita Nordweg*

[1] vgl. „Sächsischer Bildungsplan“, 2007, S.20.



Foto: Bert Butzke

turellen Erfahrungen kann ein schon vorgefertigtes, striktes Schulkonzept nur scheitern. Es wird in Zukunft immer mehr darauf angekommen, den besonderen Lebenslagen, Kompetenzen und Erfahrungen der Kinder im Schulalltag Beachtung zu schenken und bewusst einfließen zu lassen.

In der Praxis erleben wir oft, welchem inneren Druck die Eltern ausgesetzt sind in Bezug auf Schule. Sie sind oft in einem Zwiespalt zwischen den eigenen Erwartungen an ihr Kind, dem tatsächlichen Vermögen ihres Kindes und den vermeintlichen Erwartungen der Schule. Das verständliche Ziel der Eltern ist, ein bestmöglich gebildetes Kind mit den optimalen Voraussetzungen für sein späteres Leben heranzuziehen.

Nach Meinung der Eltern sind dafür eine umfassende Bildung und der Erwerb von Wissen die beste Voraussetzung. Unserer Meinung nach, kommen dabei die emotionale Bildung und das Sozialverhalten zu kurz: Nur ein selbstkompetentes Kind, das seine Schwächen und Stärken kennt und akzeptiert, wird im Schulalltag Höhen und Tiefen meistern. Soziale Fähigkeiten spielen im

in der Lage sein, außer zu verschiedenen Erwachsenen auch vielfältige Beziehungen zu Gleichaltrigen, aber auch Jüngeren oder Älteren eingehen zu können und angemessen zu gestalten.

Hier sehe ich verstärkt die Kita in der Pflicht, die Kinder in ihren sozialen Habitus zu stärken, zum Beispiel indem wir sie unterstützen, selbst Lösungen zu finden, ihnen vielfältige Möglichkeiten für soziale Bindungen geben und sie in ihrer ganz individuellen Persönlichkeit wertschätzen. Denn respektvolles und verantwortungsbewusstes Denken und Handeln ist eine Grundvoraussetzung für die Schule von morgen. Damit befähigen wir sie, sich selbständig zu organisieren und Verantwortung für sich selbst, aber auch für die Gemeinschaft zu übernehmen.

Lernerfahrungen entwickeln sich im Vorschulalter hauptsächlich über das selbstbestimmte Spiel. Gibt man dem Kind dafür ausreichend Raum, Zeit und Gelegenheit, wird es sich die Bildungserfahrungen selbständig aneignen. Somit entsteht vor dem Übergang in die Schule kein Zugzwang, schnell noch Fähigkeiten und

# Erziehungspartnerschaften – Eltern sind doch auch nur Menschen



■ Helikoptereltern, Eltern die nur auf Leistung setzen, Eltern die ihre Kinder vergöttern, die sich von ihnen den Alltag diktieren lassen, Eltern die in der Kita immer einen Kommentar auf Lager haben. Unterschiedlichste Formen des Zusammenlebens wie Hetero- und Homopaare, wechselnde Beziehungen, Alleinerziehende, Patchwork-Familien usw. sind längst gesellschaftlich akzeptiert...

So begegnen wir:

- Eltern, die unterschiedliche Lebensideologien verfolgen wie z. B. vegan leben, aussteigen aus dem Medienkonsum, ökologisch bewusst ihr Leben gestalten.
- Eltern, die der Technik verfallen sind und Nachrichten schneller auf Twitter oder WhatsApp veröffentlichen, als die Erzieherin die Botschaft ins Leitungsbüro transportieren kann.
- Eltern, die eine völlig andere Kultur und andere Lebenshintergründe in den Alltag der Kita mitbringen.
- Eltern, die wenig Empathie für ihre Kinder aufbringen, weil sie ihr eigenes Leben so in Anspruch nimmt und sie gar nicht übersehen können was die Pädagogin im Alltag von ihnen möchte...

Diese Liste wäre noch seitenlang fortführbar, denn das Phänomen „Eltern“ ist so unterschiedlich und von so viel Diversitäten und Individualitäten bestimmt, wie die Gesellschaft es auch ist bzw. mit der Zeit zunehmend wurde.

Aber eine Gruppe von Eltern muss noch erwähnt werden: die Eltern, die ihren Job als Eltern gut machen und zwar wirklich gut, die sich mühen, zur Kita gehetzt kommen, bei jedem Fest dabei sind und sich unglaublich

anstrengen, ihren Kindern gerecht zu werden. Diese Eltern werden oft übersehen, weil sie einfach da sind und mitmachen.

Wie reagieren Kita-Fachkräfte, wenn Eltern so sind wie sie sind? Wie geht man mit eben sehr verschiedenen Eltern, mit ihren unterschiedlichen Wertungen und Erziehungsvorstellungen, die in mehr oder weniger intensive familiäre Krisen und Konflikte verwickelt sind und mit vielen, oft unausgesprochenen Erwartungen, Wünschen und Forderungen gegenüber der Kita um?

Wie reagiert die Kita, wenn ‚nicht alle Eltern unter einen Hut zu bringen sind‘ und wenn Eltern mal viel Zeit und mal gar keine Zeit, mal viel Ohr und mal gar kein Ohr für die Belange der Kita übrig haben?

Wenn sie mal schüchtern und zurückhaltend, dann aber wieder fordernd und voller Kritik sind? Gelingt es pädagogischen Fachkräften, den Eltern, die ihnen ihr Kind und dessen Erziehung und Bildung anvertrauen, in jeder spezifischen Situation zu begegnen? Gelingt es ihnen, sie willkommen zu heißen und mit ihnen in einen Dialog zu treten, in dem vieles offen, unklar, und vieles erst entdeckt, erforscht und kennengelernt werden will? Beginnt nicht genau hier die professionelle sozialpädagogische Aufgabe, Prozesse der Annäherung und Kooperation zu gestalten?

Die Fachkräfte kennen die Beteiligungsrechte, wie sie im KJHG und im KitaGesetz des Landes Sachsen und anderen Bundesländern festgelegt sind. Der Alltag der tatsächlichen Zusammenarbeit mit den Eltern ist voll von Fragen, Stolpersteinen, Irritationen, Enttäuschungen und Verunsicherungen, und das auf beiden Seiten.

Mit all diesen Eltern gilt es eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft einzugehen, die bedeutet, dass sich Pädagogen aus der Bewertung der elterlichen Situation weitgehend herausnehmen und es immer wieder gelingt, den gemeinsamen Blick aufs Kind zu richten. Dabei sollte die Pädagogin als Profi in nötiger Distanz und Fachlichkeit diese Perspektive immer wieder einnehmen.

Hier stellt sich die Frage: Ist das alles überhaupt schaffbar? Wird den Pädagogen hier auf Grundlage der Bildungspläne nicht zu viel abverlangt?

Gehört dies überhaupt noch zum Berufsbild der Pädagogin, die sich entschieden hat, in einer Kindertageseinrichtung zu arbeiten?

Ist dies nicht ein Teil der stressigen Situation wie Pädagogen sie oft empfinden? Hat sich dies in den letzten Jahren verändert?

Die Frage muss mit „ja“ beantwortet werden... es hat sich verändert!

Erwachsenenbildung, Methode, das nötige Handwerkszeug um mit Erwachsenen zu arbeiten und eine andere Blickrichtung auf Familien zu gewinnen sowie der systemische Ansatz, das sind Gedankenansätze, die sicher hilfreich sind und oft auch schon genutzt werden. Jedoch kosten sie Zeit und Energie und müssen gewollt werden. Das bedeutet für die Arbeit in den Kitas, dass ein echter Perspektivwechsel vollzogen werden muss.

Als neuralgischen Punkt institutioneller Pädagogik nennt Malaguzzi Spaltung und Isolierung. Er spricht in diesem Zusammenhang von der ‚Einsamkeit der Erziehenden‘: „Einer der größten Fehler der traditionellen Pädagogik ist die ‚Spaltung‘ – die Isolierung der Erzieherinnen untereinander und die Getrenntheit von den Eltern und dem sozialen Umfeld. Isolierung führt dazu, dass Energieeinsatz als ‚Verpuffen‘ von persönlichen Kräften erlebt wird, Unlust, Ausgebranntsein sind die Folge ... Leben mit Kindern, mit Eltern, mit Großeltern und anderen heißt in erster Linie kommunizieren, forschen, sich gegenseitig entdecken und akzeptieren. Leben mit Kindern heißt ein Kommunikationsnetz entwickeln...“ (L. Malaguzzi, in: Hundert Sprachen hat das Kind, Berlin 1992).

**Lassen Sie uns dies an einem Beispiel deutlich machen:**

Täglich beim Abholen begutachtet Frau Huber ihren Sohn Pascal akribisch, ob er sich im Kindergarten auch nicht die kleinste Verletzung zugezogen hat. In Dienstbesprechungen wird das Problem regelmäßig thematisiert, weil es die Kolleginnen sehr belastet. Wieder einmal steht eine Erzieherin verzweifelt vor der Leiterin, da Pascal an diesem Tag schon zum dritten Mal gestürzt ist, Hose und T-Shirt schmutzig sind und das Knie eine Schramme abbekommen hat. Er ist in seinen Bewegungsabläufen unsicher, was schon mehrmals einfühlsam mit der Mutter besprochen wurde. Wenn sie ihm doch nur mehr Freiheiten ließe...

Tatsächlich (liegen oder besser) lasten sämtliche Erwartungen der Mutter auf die-

sem Kind und sie versucht, alles richtig zu machen. Sie rotiert förmlich wie eine sogenannte Helikopter-Mutter um ihren Sohn herum. Wünsche und Vorstellungen jeglicher Art werden auf das Kind projiziert. Soziologen sprechen in solchen Fällen vom Kind als „sozialem Erfüller“. Spekulationen darüber, warum dies ausgerechnet in dieser Familie so ist, können zwar helfen, Situationen und Verhalten besser zu verstehen. Benötigt wird aber der Blick nach vorne, um damit umgehen zu können.

Für Frau Huber bedeuten kleine Missgeschicke, die ihr Kind in seiner Entwicklung auch erleben muss, eine „Gesamtkatastrophe“. Für Eltern, die weniger Erwartungen an ihr Kind haben, hingegen eine Teilkatastrophe. Als Mutter lebt Frau Huber unter der dauernden Anspannung, es allen recht zu machen. Die hohe Individualisierung der Kindererziehung und teilweise überzogene Erwartungen an eine optimale Entwicklung des Kindes tragen ihr Übriges dazu bei. Dies setzt Eltern-Kind-Beziehungen enorm unter Druck.

Mitunter geraten Kinder dabei regelrecht in eine Machtposition, um die emotionalen Bedürfnisse ihrer Eltern zu erfüllen. Für Kitas hat die Zusammenarbeit mit sogenannten Helikopter-Eltern nicht selten zur Folge, dass pädagogische Maßnahmen, vereinbarte Regeln und nicht zuletzt auch Sicherheitsbestimmungen hinterfragt werden. Selbst die Tatsache und der Hinweis, dass Gesundheitsamt, Jugendämter, TÜV und andere Behörden auf die Sicherheit in der Einrichtung schauen, zählen dann kaum noch.

Pascals Mutter steht unter Druck und ganz gleich, ob dieser Druck durch ihre Familie verursacht wird, durch ihren Job (oder ihre Arbeitslosigkeit), durch Konkurrenz mit anderen Müttern, durch „Fachliteratur“ oder durch das Internet, das sie ständig mit neuen Infos überschüttet: Sie gibt ihn an die Fachkräfte in der Kita weiter. Als weiterer Aspekt kommt ins Spiel, dass Frau Huber ihrem Sohn aus Fürsorge und Angst jegliches Hindernis aus dem Weg räumen möchte. Dieser Ausdruck ihrer Liebe will nur das Beste für Pascal und natürlich ist es ganz wunderbar, dass ein Kind so geliebt wird. Aber dieses *überfürsorgliche Bewahrt werden vor allen Gefahren* bedeutet für Kinder auch Stress und verhindert Erfolgserlebnisse.

Überbehütung hat auch mit zu großer Nähe zu tun: Zur Veranschaulichung stelle man sich vor, ganz dicht neben dem eigenen Kind zu stehen, unmittelbar zu spüren, ob ihm kalt oder warm ist und vieles mehr: sicherlich ein großartiges Gefühl von Nähe. Es verhindert aber den Blick

auf seine gesamte Person, der erst durch einen gewissen Abstand möglich wird. Bei zu großer Nähe, also quasi Körperkontakt, sind nur bestimmte Teile eines Menschen zu sehen. Um ihn aber umfassend wahrzunehmen, müsste man einfach ein bis zwei Schritte zurücktreten. Für Eltern ist das oft ein unglaublich schwieriger Schritt: Denn es bedeutet, dem Kind zu vertrauen und eigene Erwartungen bzw. Wünsche und Projektionen anderer, die sie erfüllen möchten, zurückzustellen.

#### Möglichkeiten, konstruktiv mit der Mutter ins Gespräch zu kommen:

Umständliche Rechtfertigungen und Erklärungen vonseiten der Mitarbeiterinnen dürften in diesem konkreten Fall nur wenig weiterhelfen. Stattdessen könnten die Mitarbeiterinnen einmal Folgendes versuchen:

#### Gefühle ansprechen, wertschätzend und authentisch bleiben:

Beispiel: „Ich sehe, Sie sind sehr aufmerksam, was unseren Kita-Alltag angeht, und ich habe das Gefühl, Sie machen sich Sorgen...“ Oder: „Sie haben gestern die Situation beobachtet und machen sich Gedanken, ob wir gut auf Ihr Kind achten...“ Natürlich gehören zu solchen Äußerungen immer Mut und das Wissen, dass sich die Ängste und Sorgen der Mutter nicht einfach wegwischen lassen. Doch wenn die Gefühle überbehütender Eltern nicht ernst genommen werden, werden sie nur noch größer. Und Bemerkungen wie z. B. „Sie müssen sich nicht sorgen, wir haben Ihr Kind schon im Blick“ schaffen keine Entspannung, sondern lassen vielmehr eine Konkurrenzsituation zwischen Eltern und Pädagogen entstehen. Deshalb sollten Fachkräfte den Eltern Gefühle wie Sorge oder Angst zugestehen und mit ihnen darüber sprechen, welche Erfahrungen sie mit dem Kind in konkreten Situationen gemacht haben und was sie bei ihm beobachtet haben: „Pascal ist aufgestanden und gleich wieder zur Rutsche gegangen“ oder: „Ich bin zu Pascal gegangen und wir haben alles abgeburstet. Dann hat er weitergespielt.“

#### Präventiv arbeiten:

Bereits während der ersten Elternabende und in Aufnahmegesprächen sollte konkret auf unangenehme Situationen hingewiesen werden, z. B.: „Es wird so sein, dass sich Ihr Kind in der Einrichtung die eine oder andere Schramme holt. Womöglich werden Sie enttäuscht sein, unser Handeln nicht nachvollziehen können oder den Eindruck gewinnen, wir näh-

men solche Vorfälle auf die leichte Schulter. Aber seien Sie versichert, dass dem nicht so ist. Bei kleinen Menschen gehören diese Erlebnisse zum Großwerden und wir haben Erfahrung im Umgang damit.“ Riskante Situationen für Kinder gibt es vielerlei und die Eltern müssen entsprechend vorbereitet sein. Im Team muss darüber diskutiert werden, auf welche Dinge Eltern vorausschauend hinzuweisen sind, um dann im Gespräch darauf Bezug nehmen zu können und selbst nicht zu emotional zu reagieren. Solche präventiven Informationen lassen sich gut nutzen, um angespannte Situationen zu entschärfen, z. B.: „Sie erinnern sich: Auf dem letzten Elternabend haben wir darüber geredet, dass jetzt entwicklungspsychologisch die Zeit ist, dass...“

#### Fachwissen vermitteln:

Gerade angesichts der Flut an Informationen und vermeintlich guten Ratschlägen, die die Medien vermitteln, benötigen Eltern von pädagogischen Fachkräften klare Aussagen zu bestimmten Entwicklungsphasen ihrer Kinder.

Der bekannte Psychologe Erik Erikson hat den Wunsch nach Autonomie als zentrales Lebensthema des 1- bis 3-jährigen Kleinkindes bezeichnet. Initiative lautet das Lebensthema der 4- bis 6-Jährigen. Exploration, d. h. „spielerisches Erkunden der Umwelt“ ist der entwicklungspsychologische Begriff für die grenzenlose Neugier, die die meisten Kinder nahezu rund um die Uhr in Bewegung hält.

Dieses explorierende Verhalten hat nun mal den einen oder anderen kleinen Unfall zur Folge. Natürlich werden Fachkräfte jederzeit darauf achten, Schlimmeres zu verhindern und das Kind zu schützen. Doch gelingt dies nicht immer, kleine Malheure passieren dennoch.

Und zu guter Letzt: Machen Sie sich im Team immer wieder deutlich: Professionelles Verhalten heißt auch, solche Dinge nicht persönlich zu nehmen, darüber zu diskutieren, sie zu überprüfen, aber dann auch beiseitelegen zu können.

Wenn Sie auf viele Situationen blicken stellen Sie fest, dass nicht nur die Eltern einen Veränderungsprozess durchlaufen haben, sondern auch Pädagogen und es gilt, genau darüber ins Gespräch zu kommen!

Heidi Vorholz

Die Autorin ist seit über 20 Jahren bundesweit in der Fortbildungsarbeit tätig. Schwerpunkte bilden Seminare mit Erzieher\*innen, Kitaleiter\*innen und Tagesmüttern und Tagesvätern zu pädagogischen Themen.

# Erfahrungen in der Ausbildung von Erzieher\*innen an einem Berufsschulzentrum in Sachsen

## Interview mit Kollegin Karin Schumann

**Karin, du warst bis vor kurzem noch Lehrerin am BSZ und hast mit Sicherheit so einige Höhen und Tiefen, die Ausbildung junger Menschen zum/zur staatlich anerkannten Erzieher\*in miterlebt, hast natürlich auch viele, für uns interessante Erfahrungen gesammelt. Möchtest du dich zu Beginn kurz vorstellen?**

*Ich arbeitete von 1984–2017 als Fachlehrerin vorwiegend in der Erzieherausbildung an einem Beruflichen Schulzentrum und war dort 22 Jahre lang für die berufspraktische Ausbildung verantwortlich. Von 1998–2006 war ich Mitglied in der Fachgruppe „Erzieherausbildung in Deutschland“, die von der GEW initiiert wurde.*

**Welche Berufsabschlüsse können die Schüler/Absolventen an diesem BSZ erwerben?**

*An unserer Schule bilden wir Staatlich anerkannte Erzieher\*innen sowie Sozialassistenten, Optiker, Altenpfleger, Fachangestellte für Bäderbetrieb und Arzthelfer aus. Außerdem kann bei uns die Fachhochschulreife erworben werden.*

*Der Unterricht in der Erzieherausbildung findet nicht mehr in Fächern, sondern in Lernfeldern statt. Dieses Curriculum wurde zuletzt 2016 überarbeitet. Demnächst stehen weitere Anpassungen an. Dieses Konzept ist nicht unumstritten, da nach Meinung der Kritiker die Gefahr besteht, dass die Fachlichkeit/Wissenschaftlichkeit und methodische Tiefgründigkeit nicht in der ausreichenden Masse Beachtung findet.*

*Die jungen Menschen haben drei Möglichkeiten den Abschluss als Staatlich anerkannte Erzieher\*in zu erwerben:*

- *Nach der Oberschule absolvieren sie eine zweijährige Sozialassistentenausbildung und beginnen danach die 3-jährige Erzieherausbildung, oder*
- *sie haben Abitur, dann kann eine 1-jährige Sozialassistentenausbildung erfolgen und danach schließt sich die 3-jährige Ausbildung zum Erzieher an, oder*

- *sie können eine Berufsausbildung mit einer 2-jährigen Arbeit in diesem Beruf nachweisen und dürfen dann die Ausbildung zum Erzieher beginnen.*

*Die Zugangsvoraussetzungen zum/ zur Staatlich anerkannten Erzieher\*in sind in jedem Bundesland unterschiedlich (z. B.: Abitur, Vorpraktikum, Sozialassistent...)*

*Die Anzahl der Klassen je Ausbildungsjahr sind von Schule zu Schule unterschiedlich.*

**In den letzten Jahren hat sich so einiges in der Berufsausbildung verändert. Wie müssen wir uns solch ein Ausbildungsjahr vorstellen?**

*Vor Jahren haben wir uns vom Vorpraktikum, der anschließenden 2-jährigen Ausbildung sowie dem 1-jährigen Berufspraktikum verabschiedet und es folgte pro Ausbildungsjahr ein integriertes Praktikum von 12 Wochen.*

*Die Vorgaben unseres Ministeriums sind im Curriculum verankert und sehen vor, dass*

- *im 1. Ausbildungsjahr die Schwerpunkte auf KiTa und Hort konzentriert sind,*
- *im 2. Ausbildungsjahr auf den Bereich Kinder- und Jugendhilfe, Jugendarbeit und*
- *im 3. Ausbildungsjahr können sich die Schüler\*innen für ein Praktikum ihrer Wahl entscheiden.*

*Am Ende des Wahlpraktikums steht eine berufspraktische Abschlussprüfung.*

*Innerhalb des Curriculums gibt es zusätzlich Wahlpflichtbereiche und Wahlbereiche, die durch die Schule festgelegt werden können. Wir haben uns z. Z. für eine Vertiefung der frühkindlichen Bildung bei Kindern unter drei Jahren entschieden sowie u. a. für die Erlebnispädagogik. Dieses wird jedes Jahr neu entschieden.*

**Was, aus deiner persönlichen Sicht, ist an der Ausbildung positiv oder negativ?**

*Die zurzeit praktizierte Breitbandausbildung, eine Ausbildung die sechs Be-*

*rufsfelder vereint (Krippe, Kiga, Hort, Heim; Behinderung und z. T. Jugendarbeit), hat aus meiner Sicht den Nachteil, dass zu wenig Zeit für ein tieferes Eindringen in die Fachlichkeit und Methodenvielfalt des jeweiligen Arbeitsfeldes möglich ist. Vor dem Hintergrund der aktuellen Tendenzen, die wir in unserer Gesellschaft feststellen, wie dem Inklusionsgedanken, veränderten Bedürfnissen von Kindern und deren Eltern, Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen, Kindern mit Fluchterfahrungen und Traumatisierungen, um nur einiges zu nennen, wäre mehr Zeit notwendig, als letztendlich, nach Abzug der Praktika, eine 2-jährige Theorieausbildung.*

*Beim Ausbildungsmodell Vorpraktikum, Theorieausbildung und einjährigem Berufspraktikum sehe ich es als Nachteil an, dass Schüler ein Jahr lang in derselben Einrichtung sind und damit nur ein pädagogisches Handlungskonzept mit einem Erzieher oder Erzieherteam erleben.*

*Jetzt erleben die Praktikanten durch die integrierten Praktika mehrere Arbeitsfelder, unterschiedliche Handlungskonzepte und eine Vielfalt an methodischem Vorgehen durch die Praxisanleiter\*innen in den Einrichtungen. Dadurch kommt es zu einer engeren Verzahnung von Theorie und Praxis und dem Lernort Praxis kommt eine noch höhere Bedeutung zu.*

*Die Fachlehrer der Erzieherausbildung begleiten die Praktikanten zusammen mit den Praxisanleiter\*innen regelmäßig und garantieren so die Qualität in der Ausbildung. Bei uns besteht eine enge, sehr gute Zusammenarbeit, die wir uns in den Jahren aufgebaut haben. So bieten wir regelmäßig kostenlose Fortbildungen für die Praxisanleiter\*innen oder Leiter\*innen an.*

*Kritisch möchte ich anmerken, dass es ein seit Jahren unsäglicher Zustand ist, dass die Praxisanleiter\*innen für diese Tätigkeit weder Abminderungsstunden noch eine evtl. höhere Bezahlung bekommen.*

Wenn man dann noch bedenkt, dass Sachsen aktuell den höchsten Betreuungsschlüssel im Vergleich zu allen anderen Bundesländern hat, erklärt sich, warum die Kolleginnen nicht wissen, wann sie Reflexionen mit den Praktikanten durchführen sollen, gemeinsames Vorgehen planen und Fragen zum weiteren methodischen Vorgehen beantworten, was aus meiner Sicht notwendig ist, um die Professionalität zukünftiger Erzieher zu stärken.

### Was würdest du in der Ausbildung ändern?

Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, da die Erzieherausbildung in Europa in fast allen Ländern auf Hochschulniveau erfolgt.

Ich wünsche mir zukünftig eine fachspezifischere Ausbildung. Das heißt, es

könnte eine 2-jährige Basisausbildung geben, die alle Berufsfelder beinhaltet, einschließlich der Heilpädagog\*innen. Danach entscheidet sich der Schüler, für welches Arbeitsfeld (nach seinen Präferenzen z.B. für den Bereich KiTa, Heim, ...) er sich spezialisiert. Das bringt aus meiner Sicht mehr Qualität und damit auch eine größere Sicherheit unserer zukünftigen Erzieher\*innen in der Fachlichkeit und im methodischen Vorgehen für das jeweilige Arbeitsfeld.

Ich meine, dass es zurzeit noch richtig ist, in unserem Land auf Fachschul- und Hochschulebene auszubilden. Die hohen Kinderzahlen, besonders der unter 3-Jährigen, erfordern Tausende neue Erzieher. Es gibt Einrichtungen im Altbundesgebiet die Gruppen nicht eröffnen können, weil es keine Erzieher gibt. Wir müssen dringend

von dem hohen Betreuungsschlüssel runter. Die Befriedigung kindlicher Bedürfnisse besonders im Krippenbereich hat Priorität.

Perspektivisch werden wir eine generelle Ausbildung auf Hochschulniveau anvisieren müssen. Gründe habe ich oben schon genannt.

Aktuell sollten wir in Sachsen Abiturienten die Möglichkeit geben, sofort die Erzieher\*innenausbildung beginnen zu dürfen, ohne eine Sozialassistentenausbildung.

**Wir danken dir für das Gespräch.**

Das Interview führte Karin Matz.

## Gedanken über den Alltag einer pädagogische Führungskraft



■ „Erarbeite ich heute endlich mal die Statistik, die der Träger dringend benötigt oder unterstütze ich meine auf dem Zahnfleisch kriechenden Kollegen und gehe den ganzen Tag mit in die Gruppe?“

Ja, ich muss zugeben, es hat sich in den letzten Jahren viel Positives ge-

tan. In Sachsen, dem Land der frühkindlichen Bildung, gibt es seit 2006 den Sächsischen Bildungsplan, welcher sehr fundierte Sichtweisen der modernen Pädagogik, dem Verständnis von Bildung und dem sich selbstbildenden Kind aufzeigt. Daraufhin wurden pädagogische Fachkräfte geschult, Cur-

ricula absolviert, Konzeptionen der Tageseinrichtungen erstellt bzw. grundlegend überarbeitet und Qualitätssysteme installiert.

Jedoch muss ich festhalten, entwickelt sich zu meinem Bedauern und sehr schleichend die Verbesserung des Per-

sonalschlüssels. In Minischritten ging es 2015–2016 im Kitabereich von 1:13 über 1:12,5 auf 1:12 Kinder. Nun folgt im Krippenbereich die Absenkung von 1:6 über 1:5,5 auf 1:5. Es ist aus meiner Sicht ein richtiger und wichtiger Schritt, der jedoch nur als Startpunkt für weitreichendere Verbesserungen angesehen werden kann. Bezieht man sich hier auf die Daten der Bertelsmann Stiftung, die die Kitasysteme in allen 16 Bundesländern untersucht hat, liegt noch ein weiter Weg vor uns um zu einen Schlüssel von 1:3 im Krippenbereich und 1:7,5 im Kitabereich zu gelangen.

Soweit die pädagogische Bestandsaufnahme... denn all dies hat auch Auswirkungen auf den Alltag und Arbeitsumfang von Kitaleitung.

Mir wird jetzt schon ganz unwohl, wenn ich höre, dass Brandenburg zum 01.09.2017 ganz plötzlich den Personalschlüssel auf 1:11 im Kitabereich senkt. Wohl angemerkt: in einem Schritt. Warum mir das Unbehagen bereitet? Schon jetzt kämpfe ich in meiner täglichen Praxis darum, dass Stellen von pädagogischen Fachkräften schnellstmöglich nachbesetzt werden, da viele junge Kolleg\*innen aufgrund von Schwangerschaft sofort ins Beschäftigungsverbot versetzt werden. Dies hat zumeist Gründe in der Immunitätslage. Somit ist ein weiterer Einsatz im Bereich der Arbeit mit Kindern oft nicht mehr möglich. Leider musste ich feststellen, dass es immer schwieriger wird, unterjährig neues Personal einzustellen, da schlichtweg einfach niemand mehr auf dem Arbeitsmarkt vorhanden ist.

Was dann passiert? In solchen Fällen teilen wir in unserer Einrichtung Gruppen auf. Die Kollegen in den anderen Gruppen bekommen dann auf ihre eh schon große Kindergruppe noch ein paar Gastkinder oben drauf... Bis zu einem gewissen Punkt ist dies alles auch noch erträglich, wird dies jedoch zum Dauerzustand, müssen andere Hilfsmittel her. Das heißt, dass ich als Führungskraft mit zunehmender Häufigkeit meinen PC auslasse, die Berge an Papier auf meinem Schreibtisch liegen lasse und mich selbst in den Gruppendienst begeben und teilweise wochenlang die Kollegen „an vorderster Front“ unterstütze. Leider ist dies noch nicht alles, denn wir haben noch nicht über Urlaub, Fortbildung und krankheitsbedingte Fehlzeiten der Kollegen gesprochen... Dabei empfinde ich es täglich als Spa-

gat, mich zwischen Büro und Gruppendienst entscheiden zu müssen, da ich jedes Mal eine ganze Litanei von Aufgaben liegen lassen muss. Und diese Aufgaben sind in den letzten Jahren stetig gewachsen. Neben dem alltäglichen Geschäft von betriebswirtschaftlichen Aufgaben und Entscheidungen muss ich unter Anderem regelmäßig und jährlich mit dem Kollegium an der pädagogischen Konzeption arbeiten, um diese weiterzuentwickeln.

Ich muss weiterhin regelmäßig Mitarbeitergespräche führen, Leistungsbewertungen durchführen, Berichte schreiben, Statistiken überprüfen und mich um Ungereimtheiten kümmern und sofern mal neue Kollegen eingestellt werden können, müssen diese auch auf wertschätzende und gewinnbringende Art und Weise in Team und Einrichtung eingearbeitet werden. All dies braucht Zeit, Raum und Rahmenbedingungen, welche ich in der alltäglichen Praxis vermissem.

Weder habe ich die Ruhe, um einmal kontinuierlich und effektiv an einem Sachverhalt zu arbeiten, da ich immer mal wieder kurz in eine Gruppe gehen muss, das Telefon klingelt oder ein Kollege ein Anliegen hat, welches es schnellstmöglich zu klären gilt. Sekretärin oder sonstige Gehilfen im Büro? Fehlanzeige! All diese Aufgaben – und ich kann meine Hand dafür ins Feuer legen, dass die Aufzählung nicht vollständig ist – erledige ich selbst und das meist mit Zeitdruck, da man die neueste Statistik am besten schon vor einer Woche hätte abgeben sollen.

Nun muss ich mir eingestehen und deswegen bin ich bisher auch immer ganz still gewesen, geht es mir in meiner Einrichtung recht gut, da ich einen Leitungsanteil von über einer Vollzeitstelle habe. Wie dies zustande kommt? Meine Einrichtung ist in den letzten Jahren rasant gewachsen, von 170 Kindern im Jahr 2010 auf mittlerweile 290 Kinder im Sommer 2017. (Auch das ist eine herausfordernde Aufgabe einer pädagogischen Führungskraft...)

Das Sächsische Kitagesetz berechnet Leitungsstellen wie folgt: Es multipliziert den sich aus den von den Eltern gebuchten Stunden ergebenden Betreuungsbedarf mit 0,1. Dies ergibt dann den Leitungsanteil der Einrichtung. Hier muss ich ohne Umschweife feststellen, dass kleinere Einrichtungen

einen enormen Nachteil haben, denn weniger Kinder können ja folglich weniger Personalbedarf erzeugen. Demnach hat die Leitungskraft einen kleineren Anteil an Leitungstätigkeit. Was dann passiert? Je nach dem mit wie viel Arbeitsstunden pro Woche die Führungskraft beschäftigt ist, ist sie schon von vornherein mit in den Gruppendienst eingerechnet, hat also nur eine Teilfreistellung.

Hier muss aus meiner Sicht nachgebessert werden. Die verantwortungsvolle und gewinnbringende Führung einer Einrichtung bedarf meiner Meinung nach stets einer vollständigen Freistellung der pädagogischen Führungskraft, egal wie klein die Einrichtung ist. Und dies darf nicht zu Lasten des pädagogischen Personals gehen, welches die Kinder betreut. Hier liegt also eine weiterführende Aufgabe. Es müssen Gesetzmäßigkeiten geschaffen werden, die es ermöglichen, die Leitungsstelle losgelöst vom pädagogischen Bedarf zu berechnen – und nicht mehr beides zu vermischen.

Einen Lichtblick gibt es diesbezüglich noch: Mit dem letzten Tarifabschluss im Sozial- und Erziehungsdienst gab es für die Führungskräfte die Möglichkeit, eine Höhergruppierung zu beantragen. Das bis dahin schon gute Gehalt eines Leiters wurde damit noch einmal deutlich aufgewertet. Weiterhin haben wir erreicht, dass ständige Stellvertretungen für die Führungskräfte etabliert werden müssen. So weit so gut, jedoch haben die Kommunen ein gebundenes Ermessen eingeräumt bekommen, was ihnen relativ viel Handlungsspielraum lässt.

Viele handeln (fast) gar nicht, einige wenige, wie z.B. ein großer Dresdener Träger, stellen für fast alle Einrichtungen ständige Stellvertreter\*innen ein, jedoch geht dies oft zu Lasten von pädagogischen Personal und Führungskraft, denn es gibt keinen zusätzlichen Ansatz in der Personalberechnung, sondern die bisher vorhandenen Kapazitäten für Leitung müssen unter beiden aufgeteilt werden.

Es liegt also noch ein ganzes Stück Arbeit vor uns. Ich denke, es ist wichtig, sich diesen Aufgaben zu stellen und den verantwortlichen politischen Kräften zu verdeutlichen, um gemeinsam nach praktikablen Lösungen zu suchen. Ich freue mich schon drauf, dabei zu sein. Packen wir es an!

*Florian Zieger*

# Zu wenig Inklusion in der Ausbildung frühpädagogischer Fachkräfte?

■ In der jüngeren Vergangenheit wird die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen vor allem durch die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland (wieder) zum Thema der Bildungspolitik und damit in den Fokus der schulischen sowie frühkindlichen Bildungseinrichtungen gerückt. Insbesondere die Anforderung, zur inklusiven Bildungseinrichtung für *alle* Kinder zu werden, führt zu der Frage, wie in pädagogischen Settings die unterschiedlichen Potenziale der Kinder und Jugendlichen entsprechend berücksichtigt werden können. Dabei steht auch das pädagogische Personal im Fokus und es wurden diesbezüglich neue konzeptionelle, organisationale und methodische Herangehensweisen gefordert, die auch neue Ausbildungsinhalte und -strukturen verlangen. Damit ist auch die (An)Forderung verbunden, bei zukünftigen Fachkräften eine Neuorientierung anzuregen und sie auf inklusive Settings vorzubereiten.

Allerdings zeigt sich in der Analyse von Ausbildungs- und Modulplänen, dass anstatt einer Neuorientierung eher ein „deutscher Sonderweg“ (vgl. *Rommelspacher* 1995) seine Fortsetzung erfährt und sich bisher kein Konzept, sondern lediglich curriculare Bausteine hinsichtlich Diversity bzw. Inklusion in den Ausbildungsplänen finden lassen (vgl. *Haude/Volk* 2015).

Obwohl in der Inklusionsdebatte einerseits ein weites Verständnis des Inklusionsbegriffs vorzufinden ist – etwa im *Qualifikationsprofil für Erzieherinnen und Erzieher* (KMK 2011) – wird andererseits vor allem ein Blick auf einzelne Differenzlinien (wie Menschen mit Behinderungen) deutlich (vgl. *Allemann-Ghionda* 2013).

<sup>[1]</sup> Das diesem Artikel zugrundeliegende Vorhaben „*Diversity in der Ausbildung frühpädagogischer Fachkräfte. Eine organisationstheoretische Untersuchung zu Entwicklungsverläufen und Pfadabhängigkeiten*“ wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01NV1125 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen.

In der Ausbildungslandschaft wird weiterhin eine Pädagogik für Menschen mit Behinderungen – ebenso wie für national-ethnische Zugehörigkeiten – getrennt von anderen Pädagogiken gelehrt. Inklusion aber „geht von der Besonderheit und den individuellen Bedürfnissen eines jeden Kindes aus. Während die integrative Pädagogik die Eingliederung der ‚aus-sortierten‘ Kinder mit Behinderungen anstrebt, erhebt die inklusive Pädagogik den Anspruch, eine Antwort auf die komplette Vielfalt aller Kinder zu sein“ (*Schumann* 2009, S. 51).

Trotz erkennbarer Überwindungsbemühungen von tradierten Behinderungs- und Abweichungszuschreibungen ist auch in frühpädagogischen Ausbildungsangeboten eine dominierende Orientierung an „gesundheitlichen Problemlagen/Besonderheiten“ erkennbar. Ausbildungsinhalte und -strukturen folgen in diesem Sinne einem historisch gewachsenen Verständnis, nach dem vor allem „gesundheitliche Problemlagen“ eine gesonderte Förderung (durch bestimmte Professionsbesonderheiten bzw. -perspektiven) bzw. separate Strukturen (wie Sonder- bzw. Regeleinrichtungen, Integrationsgruppen) benötigen. Sollen diese defizitorientierten reproduzierten Muster durchbrochen werden, ist eine reflexive Ebene in der Gestaltung von Ausbildungsgängen einzuführen, welche jenseits einer Modularisierung von Ausbildungsinhalten zur Inklusion liegt (vgl. *Dannenbeck* u.a. 2016).

Welche (neue) (Meta)Orientierung die (über alle Professionen der Pädagogik) tradierten bio-psychologischen Kategorisierungen abschwächen bzw. auflösen könnte, stellt eine wichtige Frage dar, deren Beantwortung noch nicht absehbar ist. Unter dem Gesichtspunkt der Inklusion und Teilhabe als Menschenrecht wären verschiedene Aspekte denkbar, die die Bedürfnisse und Rechte eines *jeden Kindes* als Leitlinie der Pädagogik bzw. der Ausbildung konstruieren könnten, z. B. Perspektiven wie ‚das Kind als Akteur seiner (Lern)Entwicklung‘, ‚Lernen‘, ‚Kommunikation‘, ‚Beziehungsgestaltung‘ etc. Denn so verfestigt eingeschlossene Muster/Orientierungen auch sein mögen, durch eine strategische und planvolle Beeinflussung durch

die Beteiligten bestehen immer Möglichkeiten der Änderung (vgl. *Haude/Volk* 2017).

Sabrina Volk, Christin Haude

*Anregungen für die Umsetzungen von Inklusion in Ausbildungseinrichtungen finden Sie in der kostenlos anzufordernden sowie zum Download freigegebenen Broschüre der beiden Autorinnen: Haude, Christin/Volk, Sabrina (2015): Inklusion in der Ausbildung Frühpädagogischer Fachkräfte. Orientierungsfragen für die Selbstevaluation von Ausbildungseinrichtungen. Broschüre im Selbstverlag. [https://hildok.bsz-bw.de/files/305/Volk\_Inklusion.pdf]*

Literatur:

- Allemann-Ghionda, C.* (2013): Bildung für alle, Diversität und Inklusion: Internationale Perspektiven. – Paderborn.
- Dannenbeck, C./Dorrance, C./Moldenhauer, A./Oehme, A./Platte, A.* (Hrsg.) (2016): Inklusionssensible Hochschule: Grundlagen, Ansätze und Konzepte für Hochschuldidaktik und Organisationsentwicklung. – Bad Heilbrunn.
- Haude, C./Volk, S.* (Hrsg.) (2015): Diversity Education in der Ausbildung Frühpädagogischer Fachkräfte. Weinheim: Beltz Juventa.
- Haude, C./Volk, S.* (2017): Das Regelkind als Norm in der Ausbildung frühpädagogischer Fachkräfte. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 12 Jg., 1 Heft, Leverkusen: Barbara Budrich, S. 5-18.
- KMK (2011) – *Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland* (2011): Kompetenzorientiertes Qualifikationsprofil für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an Fachschulen/Fachakademien. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 01.12.2011. URL: [http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2011/2011\\_12\\_01-ErzieherInnen-QualiProfil.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2011/2011_12_01-ErzieherInnen-QualiProfil.pdf) [Stand: 24.07.2017]
- Rommelspacher, B.* (1995): Dominanzkultur: Texte zu Fremdheit und Macht. – Berlin.
- Schumann, B.* (2009): Inklusion statt Integration – Eine Verpflichtung zum Systemwechsel. Deutsche Schulverhältnisse auf dem Prüfstand des Völkerrechts. Pädagogik 61, 2, S. 51-53

# Aktive GEW – Aktiv in der GEW

■ Die Bildungsgewerkschaft GEW ist in einem besonders hohem Grad eine „Mitmachgewerkschaft“, bei der die Mitarbeit und Mitentscheidung des Einzelnen erwünscht und willkommen sind. Die gewerkschaftliche Arbeit der GEW basiert in ganz besonderem Maße auf dem ehrenamtlichen Engagement ihrer Mitglieder, die in und mit der GEW einiges bewegen können.

Dabei können die Formen der Mitarbeit sehr unterschiedlich sein: lang- oder kurzfristig, aktiv oder passiv, durch die Teilnahme an Arbeitsgruppen oder durch die Ausübung gewerkschaftlicher Ämter. Jede Unterstützung ist gleichermaßen willkommen und notwendig für den basisdemokratischen Anspruch unserer Gewerkschaft.

## Wo kann ich in der GEW aktiv mitmachen?

Um zu verstehen, wo ich mich in der GEW aktiv einbringen kann, ist es wichtig, die Struktur der GEW zu kennen. Diese wird geprägt durch räumliche und fachliche Kriterien.

Denn zunächst gehört jedes Mitglied der GEW Sachsen zu einem Kreisverband, der abhängig vom Arbeitsort ist. Liegt mein Arbeitsort z. B. in Dresden, gehöre ich zum GEW-Kreisverband Dresden, liegt er hingegen in Bautzen, gehöre ich zum GEW-Kreisverband Ost-sachsen. Neben dieser Gebietsaufteilung wird jedes Mitglied entsprechend der ausgeübten Arbeit einem fachlichen Bereich der Bildungsgewerkschaft zugeordnet. Erzieher\*innen gehören in der Regel zum Organisationsbereich „Jugendhilfe/Sozialarbeit“, Lehrer\*innen zum Organisationsbereich „Schule“ und Wissenschaftler\*innen zum Organisationsbereich „Hochschule und Forschung“.

Der erste Anlaufpunkt für eine aktive Mitarbeit in der GEW sind die Arbeitsgruppen. In allen Kreisverbänden gibt es unterschiedliche Arbeitsgruppen in den einzelnen Organisationsbereichen. Für alle, die sich in der „Jugendhilfe/Sozialarbeit“ engagieren möchten, gibt es in der GEW Sachsen insgesamt fünf Arbeitsgruppen, die in der Infobox vorgestellt werden. Dort kann man jederzeit vorbeischaun, Kolleginnen und Kollegen kennenlernen, sich mit ihnen austauschen und aktiv mitmachen.

## Was wird in den Arbeitsgruppen gemacht?

Die Arbeitsgruppen behandeln die unterschiedlichsten Themen der sozialpädagogischen Berufspraxis. Die Einsatzbereiche reichen von der Kita, über die verschiedensten Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe bis hin zu den unterschiedlichsten Angeboten und Maßnahmen der sozialen Arbeit für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

In diesen Arbeitsgruppen treffen sich Ehrenamtliche und hauptamtliche Beschäftigte der GEW und diskutieren Themen, die sie betreffen oder interessieren und erarbeiten gemeinsam Positionen und Ideen. Die Gruppen bestimmen zumeist ein Leitungsteam, von dem dann die Impulse aus den Gruppen in die übergeordneten Gremien getragen werden. Dort werden diese dann weiter diskutiert, bis eine GEW-Position, eine Aktion oder eine Stellungnahme daraus wird.

Daneben machen die Arbeitsgruppen Lobbyarbeit auf allen politischen Ebenen und informieren sich über aktuelle, fachliche und politische Diskussionen. Außerdem werden Gespräche mit den Verantwortlichen der Bildungs- und Sozialpolitik geführt und Fachtagungen veranstaltet. So finden etwa in Dresden, Leipzig, Bautzen, Chemnitz und Zwickau/Plauen jährlich Fachtage für pädagogische Fachkräfte statt, die von den lokalen Arbeitsgruppen vorbereitet und durchgeführt werden. Die Arbeitsgruppen sind gut dafür geeignet an ganz konkreten Themen, häufig für einen fest bestimmten Zeitraum, zu arbeiten. Durch das Mitwirken in solch einer Arbeitsgruppe wird der Einstieg in die ehrenamtliche Arbeit besonders gut möglich.

## Was sind die Ziele der Arbeitsgruppen?

Selbstverständlich haben die Arbeitsgruppen konkrete Ziele, die sie verfolgen. So setzen sie sich an erster Stelle für die Optimierung der Arbeitsbedingungen für pädagogische Fachkräfte ein und streben eine Verbesserung der Rahmenbedingungen zur Umsetzung des Bildungsauftrags an. Neben der gesellschaftlichen Anerkennung sozialpädagogischer Berufe unterstützen sie außerdem einen intensiven Erfahrungsaustausch zur fachlich-pädagogischen Arbeit und helfen bei der Beantwortung von arbeits-, sozial- und tarifrechtlichen Fragen.

*Matthes Blank*

## Arbeitsgruppe Sozialpädagogische Berufe im Kreisverband Dresden

Arbeitsgruppentreffen finden jeden 1. Mittwoch im Monat von 17 bis 19 Uhr im Dresdner GEW-Bezirksbüro in der Cottaer Straße 4 statt.

Bei Interesse schau einfach vorbei oder melde dich bei Matthes Blank, Gewerkschaftssekretär und Ansprechpartner für den sozialpädagogischen Bereich:

Telefon: 0351 43859 14

E-Mail: [Matthes.Blank@gew-sachsen.de](mailto:Matthes.Blank@gew-sachsen.de)

## Arbeitsgruppe Sozialpädagogische Berufe im Kreisverband Chemnitz

Arbeitsgruppentreffen finden jeden 1. Montag im Monat um 16:30 Uhr im Chemnitzer GEW-Bezirksbüro in der Jägerstraße 5-7 statt.

Bei Interesse schau einfach vorbei oder melde dich bei Karin Matz, Gewerkschaftssekretärin und Ansprechpartnerin für den sozialpädagogischen Bereich:

Telefon: 0371 4022 512

E-Mail: [Karin.Matz@gew-sachsen.de](mailto:Karin.Matz@gew-sachsen.de)

## Arbeitsgruppe Sozialpädagogische Berufe im Kreisverband Leipzig

Arbeitsgruppentreffen finden jeden 1. Mittwoch im Monat um 17 Uhr in der Leipziger GEW-Landesgeschäftsstelle in der Nonnenstraße 58 statt.

Bei Interesse schau einfach vorbei oder melde dich bei Sandra Kulemann oder Anja Hirsemann, dem Leitungsteam der Leipziger AG.

E-Mail: [Anja.Hirsemann@gew-sachsen.de](mailto:Anja.Hirsemann@gew-sachsen.de)

## Arbeitsgruppe Sozialpädagogische Berufe im Kreisverband Zwickau

Arbeitsgruppentreffen finden jeden 1. Dienstag im Monat um 17 Uhr, noch an wechselnden Orten in der Stadt Zwickau statt.

Bei Interesse schau einfach vorbei, aber melde dich zuvor unter:

Telefon: 0371 4022 512

E-Mail: [Karin.Matz@gew-sachsen.de](mailto:Karin.Matz@gew-sachsen.de)

## Arbeitsgruppe Sozialpädagogische Berufe im Kreisverband Vogtland

Arbeitsgruppentreffen finden jeden 3. Dienstag im Monat 16:30 Uhr in Plauen in der Dr.-Karl-Gelbke-Straße 20 statt.

Bei Interesse schau einfach vorbei oder melde dich bei Karin Matz, unter:

Telefon: 0371 4022 512

E-Mail: [Karin.Matz@gew-sachsen.de](mailto:Karin.Matz@gew-sachsen.de)

# Pädagogische Tage

## GEW organisiert Weiterbildungen auf hohem Niveau



■ Es ist Samstag, neun Uhr in Chemnitz, Zwickau, Plauen, Dresden oder Leipzig. An einem von rund 53 Wochenenden im Jahr, meist in einer Schule, sitzen pädagogische Fachkräfte des Bereiches Jugendhilfe/ Sozialarbeit und folgen erwartungsvoll den einleitenden Worten eines GEW-Funktionsträgers zu ihrem Pädagogischen Tag (oder auch Erzieher\*innentag bzw. Pädagogischer Fachtag genannt – die Bezeichnungen variieren von Bezirk zu Bezirk und veränderten sich auch im Verlauf der Jahre).

Charakteristisch für all diese Veranstaltungen, die die GEW seit über 20 Jahren auf Bezirksebene organi-

für viele unverzichtbarer Bestandteil ihrer gesetzlich normierten jährlichen 40 Weiterbildungsstunden. Das Angebot von mehreren verschiedenen Themen ist kein Zufall sondern ein bewährter Mix und zu dem eine Ursache des großen Erfolgs dieser Veranstaltungen.

Für GEW-Mitglieder ist die Teilnahme am „Pädagogischen Tag“ kostenfrei. Vergleichbare Weiterbildungen auf dem freien Markt sind rar und nicht preisgünstig.

Die Weiterbildungswünsche der Kolleg\*innen aus den Einrichtungen werden durch die Mitglieder in den sozialpädagogischen Arbeitsgruppen



sieren, sind mehrere Gemeinsamkeiten. Sie sind unterteilt in ca. 8–10 Arbeitsgruppen und beginnen mal mit einem Vortrag eines angesehenen Gastdozenten oder mit einleitenden Worten zum anstehenden Tarifgeschehen. Als anerkannte Weiterbildungen sind sie mittlerweile

vor Ort übermittelt und ermöglichen uns so eine bedarfsorientierte Organisation – von Fachkräften für Fachkräfte. Die je nach Region divergent leicht steigenden Teilnehmerzahlen bestätigen uns darin, das Konzept und damit auch diese Form der Mitgliederbindung beizubehalten.

Aus den Rückmeldungen erfahren wir immer wieder, dass unseren Mitgliedern neben den praxisbezogenen Inhalten gerade der fachliche Austausch mit Kolleg\*innen und der direkte persönliche Kontakt mit den Referenten wichtig sind. Selbst beim gemeinsamen Mittagessen werden ausgiebige fachliche Gespräche geführt...

Beinahe selbstverständlich und vielleicht gerade deshalb erwähnenswert ist: Ein ganzer gemeinsam



verbrachter Tag stärkt das gewerkschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder. Man begegnet ehemaligen Kolleg\*innen wieder und lernt neue kennen, trifft seine GEW-Mandatsträger\*innen und Ansprechpartner\*innen hautnah. Ihr seht, unsere Weiterbildungen haben vieles zu bieten. Sie sind ein sehr gutes und notwendiges Angebot unserer GEW und deshalb sei all jenen gedankt, die für eine reibungslose Organisation und Durchführung „verantwortlich“ sind.

*Herzlichst eure Astrid Axmann*

# „Inklusion erfordert eine Verantwortungsgemeinschaft“

## Interview mit Professor Jo Jerg, Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Sie leiten an der Evangelischen Hochschule in Ludwigsburg die Professur „Inklusive Soziale Arbeit, Pädagogik der frühen Kindheit, Praxisforschung“.

Sie bezeichnen sich selbst auch als „Enthinderungs-Beauftragten“.

Was steckt hinter diesem Titel?

An jeder Hochschule gibt es einen Behindertenbeauftragten. Als ich für dieses Amt im Jahre 2000 vorgeschlagen wurde, hatte ich mit dem Titel ein Problem: Was ist ein Behindertenbeauftragter? Neben dem damaligen Verständnis, dass der Begriff eine defektorientierte Sichtweise beinhaltet, bewegte mich vor allem die Frage: Was ist meine Aufgabe und wie zeigt sich dies in der Bezeichnung? Ich habe dann das Amt mit der Vorgabe übernommen, dass ich dazu beitragen möchte, dass die Kulturen, Strukturen und Praktiken an unserer Hochschule und in der Kommune barrierefrei und diskriminierungsfrei gestaltet werden.

So wie Sie mir diese Frage als Erstes stellen, war es in den letzten 17 Jahren im Amt sehr auffällig, dass ich bei jedem Vortrag und Gremium mit der Frage nach der Bezeichnung und Verständnis eines Enthinderungs-Beauftragten konfrontiert wurde. Der Titel ist anstößig, irritiert und regt zum Nachfragen an. Das gibt mir die Gelegenheit über einen Paradigmenwechsel im Bereich der Lebenswelten von Menschen mit Behinderungserfahrung ins Gespräch zu kommen. Ich kann ausführen, dass mit dieser Bezeichnung ein Blickwechsel verbunden ist, der mit dem alten Slogan „behindert ist man nicht, sondern behindert wird man“ im Einklang steht.

**Wie hat sich Ihrer Ansicht nach die öffentliche und fachliche Diskussion rund um das Thema Inklusion im Bereich der frühkindlichen Bildung in den letzten 10 Jahren verändert?**

Ich nenne Ihnen drei Entwicklungslinien, die m. E. hinsichtlich einer Inklusionsorientierung im Bereich der frühkindlichen Bildung bedeutsam sind.

a) Die Ratifizierung der UN-BRK im deutschen Parlament hat doch mehr als erwartet dazu beigetragen, dass das Thema Inklusion gesellschaftsfähiger wurde. Es ist bedauerlich, dass zwar

immer noch die schulische Inklusion im Fachdiskurs und in der Öffentlichkeit dominant ist, aber das ist ein grundsätzliches Problem hier in Deutschland. In den Bildungs- und Orientierungsplänen ist der Inklusionsgedanke und Vielfaltsdiskurs eingeführt bzw. die Bundesländer haben in ihren Verordnungen für Kitas den Inklusionsgedanken mitaufgenommen.

b) Ganz langsam wird Inklusion in vielen Veranstaltungen in ein weites Verständnis von Benachteiligungsdimensionen eingebettet und somit unterschiedliche Ungleichheiten in den Blick genommen und das Integrationsparadigma von behindert und nicht behindert überwunden. In der Praxis von Hochschulen wie auch in Fachkreisen ist diese Verwobenheit von unterschiedlichen Merkmalen wie Geschlecht, Kultur, Behinderung, sexuelle Orientierung etc. noch stark zu entwickeln.

c) Fachkräfte aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern wie z. B. aus dem interkulturellen Bereich oder Bereich der Jugendhilfe haben inzwischen den Inklusionsbegriff in ihre eigenen Arbeitsbereiche aufgenommen und geben der Inklusionsorientierung eine breitere Basis.

**In mehreren Projekten haben Sie verschiedene Kindertageseinrichtungen (KTE) bei inklusiven Entwicklungsprozessen begleitet und unterstützt. Welche war dabei für Sie persönlich die wichtigste Erkenntnis?**

*Inklusion beginnt vor Ort.*

Die letzten 20 Jahre Integrations- und Inklusionsprojekte im Bereich der frühkindlichen Bildung haben mir gezeigt, dass für Kinder mit besonderen Unterstützungsbedarf am ehesten etwas zu erreichen ist, wenn es gelingt, die Akteure vor Ort zu motivieren, Vielfalt gemeinsam zu gestalten. Der Gestaltungsraum vor Ort lässt viele Optionen zu, aber er ist abhängig von Personen und ihren Visionen.

*Vertrauen schenken:*

Zunächst bedarf es eines Vertrauens der Fachkräfte in sich bzw. zu sich, eines Glau-

bens an sich selbst, um sich den Ansprüchen der Inklusion zu stellen und sich für Inklusionsprozesse zu öffnen. Eng verknüpft damit ist das Vertrauen in das Team, in die Kolleg\*innen, um sich auf gemeinsame Ziele verständigen und sie verfolgen zu können. Die Wertschätzung und Unterstützung der Leitung und des Trägers können zu diesem (Selbst-) Vertrauen viel beitragen. Gerade auf der Teamebene zeigt sich, dass eine inklusive Gestaltung sehr stark von diesem gegenseitigen Vertrauen der Fachkräfte sowie von demokratisch gelebten und geführten Strukturen in Einrichtungen abhängt.

Jedem Kind ist Vertrauen zu schenken; Vertrauen in seine Fähigkeiten und Möglichkeiten, seinen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten; Vertrauen in die Potentiale der Kinder, Begegnungen untereinander herzustellen. Mit dem Alltagsleben der Kindertageseinrichtung eng verbunden ist auch ein Vertrauen zu den Eltern, das es zu entwickeln gilt.

Eltern in besonderen Lebenslagen haben oft wenig Vertrauen in Institutionen, auch ein geringes Systemvertrauen.

Eltern machen zum einen die Erfahrung, dass ihr Wissen nicht gefragt ist, sie als Expert\*innen für ihre Kinder nicht ernst genommen werden und sie sich zum anderen gleichzeitig auf die Fachexpert\*innen verlassen sollen, die über Diagnosen verfügen und nicht auf Augenhöhe offen kommunizieren.

*Begegnungsräume schaffen Gelegenheiten eines Perspektivenwechsels:*

Ich habe Forschungsprojekte in allen Lebensbereichen (Bildung, Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Kommune). Für alle Bereiche stellt sich immer wieder die gleiche Frage: Wie werden Personen und Personengruppen mit denen bisher kein Kontakt und keine Erfahrungen bestehen in einen Begegnungsraum eingeladen? Gelingt es Begegnungen zu initiieren, können vorhandene begrenzte Sichtweisen geöffnet und inklusive Momente erlebt werden.

*Verantwortungsgemeinschaften bilden.*

Inklusion erfordert eine Verantwortungsgemeinschaft, benötigt viele Hände, Hände die frei sind, um Dinge anzupacken, die noch nicht inklusiv gestaltet sind. Hier stellt

sich die Frage der kollektiven Verantwortung. Es benötigt zunächst eine gemeinsame Verantwortung und erst danach darf die Frage der Zuständigkeiten und der Verteilung der Aufgaben bedeutsam werden. Denn eine interessante Beobachtung ist, dass die Verantwortungsbereiche aller anderen Beteiligten immer klarer zu benennen sind als die eigenen. Mit der Vorstellung einer inklusiven Bildung und Erziehung ist auch die Mitverantwortung und Beteiligung des Gemeinwesens notwendig. Für diese inklusive Entwicklung müssen noch mehr Bürger\*innen dazugewonnen werden. Dies ist noch ein weitgehend unbearbeitetes Feld (Stichwort Sozialraumorientierung).

**Welche Voraussetzungen müssen politisch und gesellschaftlich geschaffen werden, damit sich Kindertageseinrichtungen auf den Weg hin zu inklusiven Bildungseinrichtungen begeben können?**

Grundsätzlich bedarf es in Deutschland eines Bildungsverständnisses, das (an)erkennt, dass der Bereich der frühkindlichen Bildung genauso wichtig ist wie die schulische Bildung. Dies hätte zur Folge, dass mehr Ressourcen zur Verfügung stehen würden, damit jedes Kind von Anfang an in seiner Bildungsbiografie die passgenaue Bildungsbegleitung bekommt. Aufgrund der vielfältigen Zuständigkeiten im Bereich der frühkindlichen Bildung und im Blick auf den demografischen Wandel etc. ist vor allem die kommunale Verantwortung im Sinne einer familienfreundlichen Kommune gefordert. Hier ist die Sensibilisierung der Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft für die Bedeutung der Inklusion im Bereich der frühkindlichen Bildung zu leisten. Es sollte in allen Bundesländern eine Selbstverständlichkeit sein, dass Kinder von Anfang an gemeinsam lernen und spielen, unabhängig von Behinderung, Sprachkenntnissen etc.

**Welche Schwerpunkte sollten Ihrer Ansicht nach in der Ausbildung/ im Studium gesetzt werden, damit die Kolleg\*innen in der Praxis inklusive Prozesse besser mitgestalten können und darauf vorbereitet sind?**

Diese Frage kann ich nur sehr fragmentarisch beantworten. Ich möchte ein paar wenige Grundlinien betonen. Zunächst braucht es einen Zugang zum Studium, der die Studierenden in den Modus des forschenden Lernens bringt und Studierenden Gelegenheiten bietet, Fragen zu entwickeln. Hier müssen sich Lehr-Lern-

Settings noch grundlegend ändern und projektorientiertes Lernen mit engmaschiger Begleitung Raum ergreifen und durchgängig im Studium in Theorie-Praxis-Verknüpfungen gestaltet werden.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Auseinandersetzung mit Vielfalt und Unterschieden. Die Angebote der frühkindlichen Bildung spielen für das Erleben und Konstruieren von Unterschieden eine große Rolle. Hier sollten Kinder lernen, dass die Anerkennung von Unterschieden eine Gruppe stärkt und das Zugehörigkeitsgefühl prägt. Die kritische Betrachtung von Bewertungen von Vielfaltsmerkmalen sowie die Auseinandersetzung mit dem Zusammenspiel und der Verwobenheit von unterschiedlichen Merkmalen und Differenzlinien wie Geschlecht, Kultur und Unterstützungsbedarf sind unter Berücksichtigung von Machtverhältnissen und Benachteiligungsprozessen, die mit Differenzlinien verbunden sein können, in den Blick zu nehmen. Es gilt Konzepte zu erarbeiten, wie Wege eines gleichberechtigten Miteinanders des Verschiedenen realisiert werden können.

Hilfreich ist im Studium ein personenzentriertes Denken und Handeln zu etablieren, eine vorurteilsbewusste Haltung zu entwickeln und methodische Zugänge durchgängig zu erproben. Ich gehe davon aus, dass Absolvent\*innen von Studiengängen der Kindheitspädagogik aufgrund ihres Wissens, Könnens und ihrer Reflexionskompetenz, Veränderungsprozesse initiieren und gestalten können.

**Inklusive Arbeit benötigt multiprofessionelle Teams. Welche Möglichkeiten sehen Sie, diese in den Einrichtungen zu etablieren (mit Blick darauf, dass in KTE fast ausschließlich Erzieher\*innenstellen existieren)?**

Hier werden verschiedene Entwicklungen eine eigene Dynamik auslösen. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass multifunktionale Teams zukunftsfähig sind. Die Empfehlungen des Deutschen Vereins, die Untersuchungen von Weltzien u. a. weisen darauf hin, dass für eine Vielfaltskita ein Vielfaltsteam notwendig ist und ein Gewinn sein kann. Die Qualifikation im Hochschulbereich wird Absolvent\*innen mit anderen Kompetenzen für die Praxis zur Verfügung stellen. Zudem wird der Mangel an Fachkräften dazu führen, dass andere Berufsgruppen miteingebunden werden müssen. Künstler\*innen, Handwerker\*innen o. ä. könnten für den Kita-Alltag eine Bereicherung sein.

**Welche Vorstellungen haben Sie, was z. B. Gewerkschaften (oder andere Aktive in dem Bereich) leisten könnten? – öffentlicher Auftritt**

Die GEW hat bisher mit der Herausgabe des Index für Inklusion für Kindertageseinrichtungen einen sehr wichtigen und bedeutenden Beitrag geleistet. Diese Handreichung ist eine große Hilfe zur konkreten Umsetzung von inklusionsorientierten Prozessentwicklungen von Kitas. Leider bedarf es dazu einer Einführung und Begleitung und hierfür braucht es genügend kompetente Prozessbegleiter\*innen, die derzeit noch fehlen.

Bei der Umsetzung einer inklusionsorientierten Kita ist zu beachten, dass dieser Umbauprozess im Bildungsbereich eine Gleichstellung der unterschiedlichen Systeme ermöglicht. Es ist ein grundlegendes Problem, dass in der Regel Sondereinrichtungen mit exklusiven Bedingungen mit ausreichend Personal ausgestattet sind und ohne jeglichen Aufwand therapeutische Angebote einschließen während inklusive Angebote in Regeleinrichtungen für Eltern und Kindern in der Regel mit einem Kampf verbunden sind, Rahmenbedingungen zu erhalten die, die volle Teilhabe ermöglichen und gleichzeitig die individuellen therapeutisch notwendigen Maßnahmen unterstützen.

Auf einer ganz anderen Erscheinungsebene wird sichtbar, dass der hohe Krankheitsstand in den Kitas analysiert und angemessene Rahmenbedingungen einzufordern sind. Die Bertelsmann-Stiftung hat in 2016 thematisiert, dass der Personalschlüssel verbessert werden muss, damit die Qualität in einer Kita eine zeitgemäße Erziehung und Bildung ermöglicht.

Die Aufmerksamkeit und Förderung der frühkindlichen Bildung ist dringend erforderlich. Dabei ist der Gefahr entgegenzutreten, dass schon in den ersten Lebensjahren der Leistungsgedanke den Entwicklungsprozess durchdringt und Selektionsprozesse noch früher einsetzen. Da braucht es u. a. den Zusammenschluss von Gewerkschaften, Hochschulen, Fachkräften, Eltern, Trägern und Politik.

**Professor Jerg, wir danken Ihnen für das Gespräch.**

Das Interview führte Nico Leonhardt (AG Inklusion) in Kooperation mit dem Referat Jugendhilfe/Sozialarbeit

# Merlins Wechsel vom Kindergarten in die Schule mit einem Integrationsstatus

## Erfahrungsbericht von Eltern eines Kindes mit Integrationsstatus



■ Merlin hat die offizielle Diagnose: Hyperkinetische Störung des Sozialverhaltens. Dies brachte ihm in seiner Kindergartenzeit einige Schwierigkeiten. Er hatte unkontrollierte Wutausbrüche die teilweise über Stunden anhielten, mit der Gefahr der Eigen- oder Fremverletzung. Er konnte sich auch nicht lange auf eine Sache konzentrieren. Wir als seine Eltern und Merlin gelangten oft an unsere Grenzen und haben dadurch viel Ablehnung erfahren müssen.

Wir hatten Angst was aus Merlin werden würde, wie wird er die Kindergartenzeit, die Schule und alles weitere meistern können. Er wurde oft als der „Schuldige“ beim Streit abgestempelt. Er war nicht einfach nur ein Kind das nicht hörte, sondern er forderte die Menschen in seiner Umgebung ganz schön heraus.

Heute sind wir froh, dass er in die Kita Eisenbahnstraße gehen durfte. Dank der Leitung Frau Teschner und den Erzieher\*innen, besonders Frau W. Wir erhielten viel Unterstützung und auch Merlin wurde angenommen. Sie sahen in ihm auch seine positiven Seiten, er ist sensibel, hilfsbereit und freundlich.

Dank des Integrationsstatus und später der stundenweisen Genehmigung der Einzelhilfe, gelang es den Erzieher\*innen, ihn bestens für die Schule vorzubereiten.

Wir standen auch immer in regem Austausch, um auf Veränderungen reagieren zu können. Fr. W. konnte ihn aus der Gruppe nehmen, wenn sie merkte, dass die Situation zu eskalieren drohte.

So konnte sie ihm vermitteln, dass er nicht immer an allem alleine Schuld hat, er konnte sich dadurch schneller regenerieren (nach Beginn der Medikation). Sie förderten seine Stärken und konnten ihn so in die Gruppe integrieren. Ihm tat es auch sehr gut, dass räumlich bedingt nur eine Gruppe auf der Etage war. Dies half ihm, da die Reizüberflutung nicht so stark war, wie bei mehreren Gruppen nebeneinander.

Als es soweit war, dass der Wechsel vom Kindergarten in die Schule bevorstand, hatten wir vor der Vorschuluntersuchung keine Bedenken. Er war sehr pffiffig für sein Alter. Wir haben bei der Schulanmeldung auch mit offenen Karten gespielt und direkt über Merlin gesprochen. Am Ende wurde uns als Eltern nahe gelegt, Merlin

an der Erziehungshilfeschule (EH) anzumelden. Die Prüfung veranlasst die Schule. Wir waren geschockt und vor den Kopf gestoßen. Merlin hat sich auf die Grundschule gefreut und auf einmal sollte es evtl. eine andere werden. Als wir dies in der Kita erzählten, wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das abzuwenden.

Es wurden Termine gefunden, an dem wir als Eltern mit der Kitaleitung, die Erzieherin zusammen mit der der Schule und dem Hort Gespräche führten, um zu beweisen, dass Merlin auf eine Regelgrundschule gehört und nicht auf die EH. Auch bei der Prüfung konnte Merlin zusammen mit seiner Erzieherin die Prüferin davon

überzeugen, dass er in die Grundschule eingeschult werden kann. Merlin und wir waren so froh.

Frau W. hat ihn super auf die 1. Klasse vorbereitet, dass er einen soliden Start hinlegen konnte. Das Angebot, dass seine Erzieherin – im Rahmen der Integration – am Anfang mit in die Schule und den Hort gehen durfte, half ihm ungemein und uns als Eltern wurde eine große Sorge genommen, dass wir wieder bei null mit der Zusammenarbeit anfangen müssen.

Die Lehrer und der Horterzieher konnten auf die Erfahrungen von Frau W. im Umgang mit Merlin zurückgreifen und er fühlte sich nicht unverstanden. Eine gute Überleitung von der Kita in die Schule ist gelungen. Er kommt mittlerweile schon in die 3. Klasse, er hat seinen Platz im System Schule gefunden. Derzeit hat er noch eine Schul- und Hortbegleitung, die sich aber in Zukunft mehr und mehr zurückziehen wird, so dass er die Chance hat, seinen Alltag alleine bestreiten zu können.

*Familie Ebert*

# Schulsozialarbeit – (k)ein Thema für die sächsische GEW?

Foto: Bert Butzke



■ Mit dem 2. Bundeskongress Schulsozialarbeit im Dezember 2015, zu dessen Mitveranstaltern die GEW gehörte, rückte dieser Teil pädagogischer Arbeit auch etwas stärker in den Fokus der sächsischen GEW. Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Novellierung des Sächsischen Schulgesetzes bot sich dies einerseits an und war andererseits erforderlich, um unsere Vorstellungen zu einer Schule für alle deutlich zu machen. Leider ist es in den anderthalb Jahren, die seitdem vergangen sind, nicht gelungen, die Beschäftigung mit dem Thema Schulsozialarbeit zu verstetigen und ihre Unabdingbarkeit für gelingende schulische Bildung aufzuzeigen.

So gesehen könnten Außenstehende meinen, dass die GEW in Sachsen der Meinung ist, mit dem neuen Schulgesetz sowie der Erklärung des Kultusministeriums, ab Schuljahr 2018/19 Schulsozialarbeit an allen Oberschulen zu etablieren, sei alles in bester Ordnung.

Gerade dies ist aber nicht der Fall. Aus der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation, gekennzeichnet durch neue Formen der Familie, viele Alleinerziehende, Migranten im Kindes- und Jugendalter, zunehmende Kinderarmut, um nur ein paar Tatsachen zu benennen, ergibt sich die Notwendigkeit der Sozialarbeit an **allen** Schulen in Sachsen, nicht nur an Oberschulen.

Dies wäre ein wichtiger Schritt hin zu umfangreichen und nachhaltigen Angeboten, von der Beratung über individuelle und soziale Förderung bis hin zur kulturellen Bildung für alle Kinder, Jugendlichen und junge Erwachsenen.

Schulsozialarbeit sorgt für eine Vernetzung der Schule mit den sozialen Diensten, Vereinen und Initiativen. Ihre Arbeit basiert auf den Prinzipien der Jugendhilfe, nämlich Partizipation, Ganzheitlichkeit und Individualität. Damit versteht sie sich auch als Beitrag zum Abbau von Benachteiligungen, für Chancengleichheit und Teilhabe.

Zwar ist Schulsozialarbeit in Sachsen an allen Schulformen vorhanden, jedoch längst nicht an allen Schulen etabliert und die Verankerung im Schulgesetz eher vage. Die in der vom Bundeskongress verabschiedeten Erklärung enthaltenen Forderungen nach:

- Ausbau der Schulsozialarbeit in allen Schulen mit mindestens einer unbefristeten Vollzeitstelle je 150 Schüler\*innen, welche beim Land angesiedelt sein sollte
- der Weiterentwicklung von Studienangeboten mit dem Schwerpunkt Schulsozialarbeit
- dem Ausbau regionaler, schulart- und trägerübergreifender Koordinierungsstellen für Planung,

Qualitätssicherung und fachliche Begleitung der Schulsozialarbeit und

- tariflich gesicherten Arbeitsbedingungen für alle Sozialarbeiter\*innen sowie eine den Aufgaben und der Qualifikation angemessene Bezahlung

sollte die sächsische GEW deshalb offensiver nach außen hin vertreten und ihre Mitglieder stärker dafür sensibilisieren. Es muss sichergestellt werden, dass Schulsozialarbeit eine planbare und verlässliche Größe an jeder Schule ist und nicht „nur“ eine Art „Feuerwehr“ bei größeren Problemen.

Nun ist durchaus zu bedenken, dass uns dafür die personellen Ressourcen fehlen. Viele aktive Mitglieder hat die GEW in diesem Bereich nicht. Schulsozialarbeiter\*innen sind meist bei freien Trägern der Jugendhilfe angestellt.

Der Grad gewerkschaftlicher Organisiertheit ist bei solchen oft sehr gering, die Arbeitsverhältnisse von Befristungen, Teilzeit und nichttariflicher Bezahlung gekennzeichnet. Wie sollen wir diese Menschen erreichen, wie sie ermutigen, sich für ihre Belange und die Belange der Schüler\*innen einzusetzen? Wie ihnen unsere Forderungen näher bringen? Noch fehlen hier Antworten, aber wir müssen auf Kreis- und Landesebene darüber reden.

Und wir müssen Kontakt suchen zur Landesarbeitsgemeinschaft Schulsozialarbeit, die seit 2002 besteht, und zu kommunal agierenden Facharbeitskreisen, damit diese in der GEW einen kompetenten Ansprechpartner für ihre Interessen sehen. Nur so lässt sich an den Schulen ein ganzheitlicher Bildungsprozess gestalten, der nicht in Jugendhilfe hier und fachlicher Wissensvermittlung da getrennt wird.

*Ines Hetzel*

# Alle (zwei) Jahre wieder...



■ ... geht es um die Tarifentwicklung im Öffentlichen Dienst der Kommunen. Ob das nun eine schöne Regelmäßigkeit oder eine verzichtbare Belastung ist, wird von euch, liebe Kolleginnen und Kollegen, sicher unterschiedlich beurteilt werden. Bestimmt aber werden sich für viele von euch damit diverse Erinnerungen an ganz besondere Arbeits- bzw. manchmal auch Nichtarbeitstage (=Streiktage) verbinden. Ich möchte im Folgenden auf einige ausgewählte tarifliche Meilensteine der letzten reichlich zweieinhalb Jahrzehnte verweisen (bei denen es genau genommen auch einige Abweichungen vom genannten 2-Jahres-Rhythmus gab).

Im Zusammenhang mit der letzten Tarifrunde des öffentlichen Dienstes der Länder erklärte am 31. Januar dieses Jahres der Verhandlungsführer der TdL – Niedersachsens Finanzminister Schneider – dem rbb: „Tarifverhandlungen haben ein Drehbuch“.

Auch wenn er damit auf die damaligen bevorstehenden Streiks der Landesbeschäftigten anspielte, so liegt er mit dieser Aussage auch in eurem Bereich zumindest nicht ganz daneben:

Im Vorfeld der Tarifrunden verständigen sich die verhandelnden Gewerkschaften mit ihren Mitgliedern über die Zielstellungen für die kommenden Verhandlungsrunden. Daraus resultiert der Forderungsbeschluss, der dann zum Verhandlungsauftritt präsentiert wird. Für unsere GEW ist dabei die sogenannte Tarifkommission Bund/Kommunen beteiligt, in der wir Sachsen – bedingt durch

unsere erfreulich hohe Mitgliederzahl – mit vier stimmberechtigten Mitgliedern vertreten sind. Aktuell sind das Astrid Axmann (Leipzig), Julia Fischer (Chemnitz), Olaf Bogdan (Dresden) und ich als gewählter Referatsleiter.

Wenn die Arbeitgeber dann diesem Beschluss sofort und uneingeschränkt zustimmen würden – nun, dann hätten wir bei dessen Aufstellung wohl etwas falsch gemacht und unsere Forderungen wären zu bescheiden. Umgekehrt muss man sich aber auch am Ende einer Tarifrunde darüber im Klaren sein, dass das zur Abstimmung stehende Tarifergebnis ein Kompromiss zwischen den Verhandlungspartnern und keine Wunscherfüllung ist.

## **Trotzdem konnten wir beachtliche Erfolge erringen.**

Der Startpunkt bei den bundesweiten Tarifabschlüssen war im Jahr 1991 eine Tarifabelle Ost, die ein Niveau von 60 % der Westtabelle hatte. Im Jahre 2008 wurde dann endlich vereinbart, dass sich im VKA-Bereich ab 01.01.2010 die zu diesem Zeitpunkt schon einige Jahre zurückliegende politische Vereinigung von West und Ost auch in den Entgelttabellen wiederfand.

Dieser – längst überfällige – Erfolg wurde übrigens in einer Tarifrunde für Bund und VKA (Vereinigung der kommunalen Arbeitgeberverbände) errungen. Denn kurz nach dem Jahrtausendwechsel fand die politisch gewollte Entkopplung der Tarifrunden der kommunalen Beschäftigten von denen der Landesbeschäftigten statt. Seitdem ist die TdL – die Tarifgemeinschaft der Länder – in den ungeraden Jahren am Zug, während die „normalen Tarifrunden“ der VKA (und des Bundes) in den Jahren mit Olympischen Spielen stattfinden.

Wobei diese Übereinstimmung zwar einprägsam, aber zugegebenermaßen doch eher zufälliger Natur ist. Eine weitere tarifpolitische Entscheidung fällt ebenfalls in diese Zeit. So wurde der bis dahin geltende Bundes-Angestelltentarifvertrag (BAT) ab Oktober 2005 durch den Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst (TVöD) abge-

löst. Unbedingt noch zu erwähnen ist der Kampf um eine Entgeltordnung für den Sozial- und Erziehungsdienst im Jahre 2009. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind auch den Jüngeren unter euch die eindrucksvollen Aktionen aus dem Jahre 2015 bewusst, bei denen mit einem teilweise mehrwöchigen Streik der Einstieg in eine Aufwertung des SuE-Berufsfeldes geschafft wurde. Überlegungen zur fachlich-inhaltlichen und tariflichen Fortsetzung dieses Prozesses werden uns ab dem kommenden Jahr wieder zunehmend beschäftigen.

## **Bei freien Trägern tarifpolitisch noch viel Arbeit.**

Für die Kolleg\*innen aus dem SuE-Bereich unter euch, die in Einrichtungen freier Träger tätig sind, sind die Ergebnisse der Tarifrunden im VKA-Bereich häufig nur mittelbar zu spüren. Ist keine Kopplung an den öffentlichen Dienst vorgesehen, vergrößert sich der Abstand im Gehaltsgefüge zu den Kolleg\*innen in kommunalen Einrichtungen erst einmal wieder. In Zeiten des Fachkräftemangels sollte jeder weitsichtig denkende Träger einer Einrichtung aber recht bald aktiv werden, um den Einkommensabstand wieder zu verringern.

Wenn sich ein Arbeitgeber jedoch – z. B. in einem Haustarifvertrag – entschieden hat, die prozentualen Erhöhungen des öffentlichen Dienstes zu übernehmen, können auch diese Kolleg\*innen sofort bzw. teilweise mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung daran teilhaben.

Die Schaffung einer Tarifbindung und die Einkommensangleichung im Bereich der freien Träger ist ein großes gewerkschaftliches Tätigkeitsfeld – und bei der Vielfalt der unterschiedlichen Träger eine enorme Herausforderung. Eine Lösungsmöglichkeit besteht z. B. im Abschluss eines Haustarifvertrages, der sich möglichst sehr nah am TVöD orientiert. Jedoch sei dabei ganz klar auf eine zusätzlich erschwere Bedingung auf dem Weg zu einem solchen Abschluss hingewiesen: Der GEWerkchaftliche Organisationsgrad ist in diesen Einrichtungen natürlich noch steigerungsfähig! Denn eines ist hier wie auch in anderen Bereichen gewiss: Ohne Streikfähigkeit und vor

allem Streikbereitschaft der Beschäftigten werden auch tarifpolitisch sehr erfahrene Gewerkschaften gegenüber unwilligen Arbeitgebern nur zu Bittstellern.

Es gibt aber in jüngster Zeit durchaus bei der Entgeltentwicklung verschiedener, bisher tariflich nicht gebundener, freier oder kommunaler Träger, Erfolge zu vermelden – so zuletzt für die Beschäftigten in Einrichtungen des Arbeitgeberverbandes der AWO oder bei der Stadt Oschatz, wo es Haustarifverträge mit ver.di und der GEW gibt. Ein positives Beispiel ist auch die Entwicklung des Haustarifvertrages mit der Volkssolidarität Leipziger Land/Muldental e. V., die seit Jahren daran interessiert ist, ihre Beschäftigten fair zu bezahlen. Tarifverträge mit Gewerkschaften sind allemal besser als ein-

seitige Arbeitgeberrichtlinien, setzen aber starke Gewerkschaften voraus.

#### Wie weiter?

Weitere Zielstellungen für kommende tarifliche Verhandlungen beim TVÖD liegen ebenfalls auf der Hand. So bezieht sich die o. g. Angleichung der Entgelttabellen Ost und West nur auf die Tabellenwerte des monatlichen Entgelts. Da ein Jahr meines Wissens in Ost und West mit 365 (bzw. 366) Tagen gleich lang ist, sollte die Beschränkung der Jahressonderzahlung auf 75 % der „West-Werte“ doch endlich auch im einzig noch übrigen VKA-Bereich angegangen werden.

Die Sportinteressierten unter euch wissen, dass am 9. Februar 2018 in Pyeongchang die nächsten Olympischen Spiele eröffnet werden. Und

für die Tarifinteressierten unter euch – sozusagen wohl fast alle – ist damit auch klar, dass es dann wieder darum gehen wird, dass wir mit guten Argumenten nachdrücklich unsere Forderungen vertreten, um dafür zu sorgen, dass eure anspruchs- und verantwortungsvolle Tätigkeit mit den Kindern, Jugendlichen und zum Teil auch mit deren Eltern finanziell angemessen vergütet wird. Lasst uns dafür sorgen, dass auch in folgenden Ausgaben unserer E&W aus dem SuE-Bereich auf einige erwähnenswerte Tarifaktionen verwiesen werden kann. Auf jeden Fall werden wir euch diesbezüglich auf dem aktuellen Stand halten und im Gespräch mit euch bleiben.

Wolfram Dütthorn, Leiter des Referates  
Tarif- und Beamtenpolitik

## Cornelsen-Verlag mit Online-Angebot für Erzieher\*innen

**Cornelsen** [www.cornelsen.de](http://www.cornelsen.de) | Direktbestellung | Mein Schreibtisch



Frühkindliche Bildung

Startseite | Fort- und Weiterbildung | Kita-Praxis | Kinder von 0-3 / Tagespflege | Autor/innen

■ Kita Praxis – einfach machen! – auf der Webseite [www.cornelsen.de/erzieher](http://www.cornelsen.de/erzieher) finden Erzieher\*innen fix und fertige Bildungsangebote zum sofort loslegen. Aktuelle sind zum Thema „Bewegung“ zwei Titel neu erschienen: „Mit Bewegungsspielen den eigenen Sinnen auf der Spur“ und „Jedes Kind kann Yoga mit Yoginchen“.

Die kleinen Hefte bringen kurz und prägnant Entwicklungsthemen von Kita-Kindern auf den Punkt. Neu im Programm zu haben, sind außerdem „Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl“ sowie „Aggressives Verhalten“.

Unter der oben angegebenen Adresse stehen unter „Downloads“ auch eine Vielzahl kostenloser praxisgerechter Materialien bereit. So unter anderem Projektvorschläge zu Themen wie „Regeln in der Kita“, Aggressionen im Kleinkindalter oder zur Gestaltung der Kita-Umwelt.

Des Weiteren steht mit dem „Expertenpanel“ eine Meinungsplattform rund

um die Themen Schule und Bildung, Frühpädagogik und Sprachen in der Erwachsenenbildung zur Verfügung.

Wer als Lehrkraft in der Schule oder Ausbildung, als Erzieher\*in, Kita-Leiter\*in oder als Sprachdozent\*in in der Erwachsenenbildung tätig ist, hat hier die Möglichkeit, Bücher, Materialien und Produkte des Verlages, noch besser auf die Bedürfnisse der Praxis abzustimmen.

Gefragt ist die Meinung der in der Praxis tätigen Beschäftigten als Expertin bzw. Experte! Per Online-Anmeldung gelangt man auf dieses Portal.

Bei Umfragen geht es um Themen der aktuellen Bildungspolitik, Entwicklungen von Lehrwerken und Materialien sowie Covergestaltungen, Titelwahl, Werbung (und der Zufriedenheit mit dem Cornelsen Verlag). Als Dankeschön für die Teilnahme sammelt man Punkte, die in tolle Prämien eingetauscht werden können.



### Gut gemacht!

15 Millionen Kindern in Not hat terre des hommes in den letzten 50 Jahren geholfen. Doch noch immer werden Kinder ausgebeutet und fliehen vor Armut und Gewalt.

Unterstützen Sie uns, damit mehr Kinder zu Gewinnern werden.

[www.tdh.de/50](http://www.tdh.de/50)

 terre des hommes  
Hilfe für Kinder in Not

# Mit dem nötigen Respekt und ohne Angst Bildungspolitik mitgestalten

Interview mit Olaf Bogdan, Erzieher und Personalratsvorsitzender im Eigenbetrieb Kindertageseinrichtungen Dresden



**Olaf, seit 2011 bist du Personalrat im Eigenbetrieb Kindertageseinrichtungen Dresden. Dies ist ja ein ganz anderes Arbeitsfeld als das eines Erziehers. Über welchen Weg kamst du zur Personalratsarbeit?**

*Los ging es meines Erachtens 2009. Damals kam es im Sozial- und Erziehungsdienst zu einem lang anhaltenden Tarifkonflikt um die Einkommensgestaltung und Fragen der Arbeitsbedingungen und Gesundheitsbelastungen. Auf einer Streikkundgebung auf dem Schützenplatz in Dresden habe ich einer Person des öffentlichen Lebens laut meine Meinung gesagt. Wenn ich heute an diese erste Rede zurück denke, muss ich immer noch darüber schmunzeln wie aufgereggt ich war. Die Knie zitterten und meine Stimme kletterte mindestens drei Oktaven höher. Als dann aber dieses streiktypische Trillerpfeifenkonzert und der Applaus der Kolleginnen und Kollegen einsetzten, fühlte ich mich bestätigt, offensichtlich das Richtige getan und gesagt zu haben. Wirklich schicksalhaft im Nachhinein für mich war nur, dass ich in diesem Augenblick auch von mindestens einem Dutzend aktiven Gewerkschaftern umgeben war. Die hatten mich natürlich sofort auf ihrem Schirm. In den folgenden Jahren wurde Sigrid Schneider, die langjährige Vorsitzende des Personalrates im Eigenbetrieb Kindertageseinrichtungen Dresden (EB Kita Dresden), zu meiner Wegbereiterin und größten Förderin. Ich habe Sigrid wirklich sehr Vieles zu verdanken.*

**Was sind das für Momente im Personalratsalltag, die dich motivieren?**

*Etwas, was mich persönlich sehr freut, ist die Vielfalt in unserem Personalrat. Bei den Wahlen 2016 haben wir als GEW mutig einen Generationswechsel versucht. Die heutige Altersmischung und die Tatsache, dass es bei uns fast genauso viele Männer wie Frauen gibt, zeugen von unserem Erfolg. Mich motiviert die Erfahrung und das Wissen der Älteren und gleichzeitig der Ideenreichtum und Elan der Neuen. Dass wir als GEW im Personalrat des EB Kita Dresden auch in Zukunft eine starke Stimme haben werden, davon bin ich überzeugt.*

*Begegnungen mit Kolleg\*innen, Diskussionen und Problemlösungen vor Ort liegen mir viel mehr als lange Sitzungen und Bürotage. Es motiviert mich, wenn Kolleg\*innen erleichtert und mit einem Plan aus einer Beratung gehen können.*

**Hand aufs Herz. Hast du deine Entscheidung schon mal bereut?**

*Mal abgesehen davon, dass mir die Arbeit mit den Kindern natürlich fehlt, nein. Als Personalrat beackerst du tatsächlich ein ganz anderes Arbeitsfeld und musst dich aus allem Fachlichen heraushalten. Aber dessen war ich mir ja bewusst, als ich mich 2011 entschieden habe, zu kandidieren. Dennoch agieren wir Personalräte stets im Interesse der Beschäftigten und bestenfalls mit der Dienststelle gemeinsam. Bürgermeister oder Betriebsleiter\*innen sind auch nur Menschen, denen man mit dem nötigen Respekt und dennoch ohne Angst begegnen kann. Wenn ich meine Arbeit gut mache, habe ich die Chance nah am Pulsschlag der Beschäftigten zu sein. Manchmal braucht es mehrere Anläufe, bis man Gehör findet und Prozesse in Bewegung setzt. Mir hat jedoch noch niemand den Kopf abgerissen, wenn ich erkannte Herausforderungen mutig beim Namen genannt und gegenüber der Betriebsleitung zum Thema gemacht habe. Personalratsarbeit ist Kommunikation und daran habe ich Spaß.*

**Personalratsarbeit und Gewerkschaftsarbeit – inwiefern ergänzt sich das? Wie sieht die Zusammenarbeit mit der GEW aus?**

*Ich schätze die Zusammenarbeit mit der GEW sehr. Nicht selten kommt es vor, dass ich mir im Zusammenhang mit Fragen zum Tarif- oder Arbeitsrecht den Rat meiner Gewerkschaft einhole. Die drei Bezirksbüros Dresden, Leipzig und Chemnitz sind wirklich gut miteinander vernetzt. In den meisten Fällen erhalte ich dadurch schnell eine verständliche und kompetente Antwort. Außerdem laden wir uns auch mal die Bezirksvorsitzende oder einen unserer hauptamtlichen GEW'ler in die Personalratssitzung ein. Dieser gemeinsame Austausch ist für beide Seiten von großer Wichtigkeit.*

**Warum GEW? Was macht diese Gewerkschaft für dich so besonders?**

*Die GEW ist eine bundesweit starke Bildungs- und Tarifgewerkschaft. Sie kämpft für gute Arbeitsbedingungen, faire Entgelte, unbefristete Arbeitsverträge und sichere Arbeitsplätze im Bildungsbereich. Innerhalb des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) organisiert sie deutschlandweit über 280.000 Kolleg\*innen aus allen Bildungsbereichen. Die GEW engagiert sich für die Entwicklung und den Ausbau des öffentlichen Bildungswesens und verlangt eine grundsätzlich bessere finanzielle Ausstattung des Bildungssystems. Gleichzeitig sehen wir uns als starke bildungspolitische Stimme im Land. Ich finde, man spürt dass unter unseren Mitgliedern so ein besonderes Gefühl der Zusammengehörigkeit herrscht. Ich erlebe es als eine Selbstverständlichkeit, wie sich Erzieher\*innen und Lehrer\*innen gegenseitig unterstützen und füreinander einstehen. Das macht die GEW für mich so besonders.*

**Manche sagen, gewerkschaftliches Engagement lohne sich heutzutage nicht mehr. Insbesondere, da mit den Erfolgen der vergangenen Jahre die Themen Tarifvertrag und SuE-Eingruppierung erschöpft seien.**

Das sehe ich natürlich etwas anders.

1. Mit der neuen Entgeltordnung für die Beschäftigten im Sozial- und Erziehungsdienst wurde in der Tarifrunde 2015 ein wichtiger Meilenstein gesetzt. Eine bleibende Anerkennung und spürbare Aufwertung unserer Berufe in Gesellschaft und Politik haben wir dadurch aber noch nicht erreicht. Hier müssen wir am Ball bleiben.
2. Die GEW unterstützt die Kampagne „Die Rente muss reichen“ des DGB. Denn unser Rentensystem ist im „Eimer“ und was „im Eimer“ ist, ist nicht mehr nutzbar und muss als Verlust angesehen werden. Weil mir das nicht egal ist, engagiere ich mich.
3. Sachsen wurde in einem aktuellen Vergleich der Bundesländer als das Land mit dem besten Bildungssystem ausgezeichnet. Solche positiven Schlagzeilen erfreuen die Kultusministerin und werden, wie erst kürzlich wieder erlebt, natürlich auch medienwirksam verbreitet. Dem gegenüber stehen jedoch Worte wie „Fachkräftemangel“, „Vor- und Nachbereitungszeit“, „Personalschlüssel“, „Seiteneinsteiger“ und ich merke, dass ich mich schon wieder in Bewegung setzen will.

### Was sind deine genauen Funktionen bei der GEW, wo engagierst du dich?

Die GEW ist eine „Mitmachgewerkschaft“, das möchte ich an dieser Stelle gerne noch einmal betonen. Im Kreisverband Dresden engagiere ich mich in der Arbeitsgruppe Sozialpädagogische Berufe, die unter anderem den jährlichen Fachtag für pädagogische Fachkräfte (Erzieher\*innentag) organisiert. Wir planen aber auch Informationsveranstaltungen für unsere Mitglieder oder treffen uns mit Elternvertretern, anderen Verbänden oder Gewerkschaften. Dann gibt es das Referat Jugendhilfe/Sozialarbeit, in dem ich ebenfalls mitarbeite. Bei unseren Sitzungen, welche abwechselnd in Chemnitz, Leipzig oder Dresden stattfinden, geht es schwerpunktmäßig um die eben genannten Schwachstellen der sächsischen Bildungspolitik. Es macht mir echt Spaß, ein Gespräch mit Vertreter\*innen der im Landtag vertretenen Parteien vorzubereiten. Vom Referat wurde ich auch als Mitglied der Bundestarifkommission entsandt, die sich in regelmäßigen Abständen trifft und Positionen der GEW zu tarifpolitischen The-

men vorbereitet. Im Mai dieses Jahres durfte ich als einer von 432 Delegierten beim Bundesgewerkschaftstag – dem höchsten Beschlussgremium der GEW – in Freiburg teilnehmen. Möglichkeiten, sich einzubringen und einfach mitzumachen, gibt es also zur Genüge.

### Was wünschst du dir für deine neuen Kolleginnen und Kollegen?

Ich wünsche meinen neuen Kolleginnen und Kollegen, dass die Freude an ihrem Beruf ein Leben lang hält. Ich wünsche ihnen bessere Rahmenbedingungen und eine ehrliche Wertschätzung ihrer Arbeit durch die ihnen anvertrauten Kinder, deren Eltern und natürlich auch die Politik. Ich wünsche ihnen Mut, sich für die eigenen Interessen einzusetzen und... mit dem nötigen Respekt, aber ohne Angst, Bildungspolitik mitzugestalten. Macht den Mund auf!

Das Interview führte Matthes Blank

## Save the Date

### Erzgebirgskreis

Liebe GEW-Mitglieder,

bald steht unser alljährlicher Theaterbesuch an. Wir laden euch wieder nach Annaberg ins Eduard- von-Winterstein-Theater ein.

Diesmal lassen wir uns von der Operette „Gräfin Mariza“ von Emmerich Kálmán verzaubern.

Die Veranstaltung findet statt am **17. Dezember 2017 um 19:00 Uhr.**

Natürlich kann vorweg der Annaberger Weihnachtsmarkt besucht werden.

Wer Lust hat, der Einladung zu folgen, den bitte ich um **Anmeldung bis zum 5. Dezember 2017** bei Karin Zahn Tel.: 037342 7696 (Anrufbeantworter ist geschaltet).

Die Anmeldungen werden nach Eingang berücksichtigt.

Eure Karin Zahn



fair  
childhood  
GEW-Stiftung  
Bildung statt Kinderarbeit



schulfahrt.de Klasse Reisen. Weltweit  
Klasse Reisen.

z. B. <b>Prag</b> 5 Tage inkl. Prog. m. Altstadtführung ab <b>154,- €</b>		z. B. <b>Rom</b> 5 Tage inkl. Prog. Flugreise ab <b>294,- €</b>
--	--	--

Schulfahrt Touristik SFT GmbH  
Herrengasse 2  
01744 Dippoldiswalde

Ihr Reiseveranstalter  
Tel.: 0 35 04/64 33-0  
Fax: 0 35 04/64 33-77 19

www.schulfahrt.de

# Problem Kinderarmut

Kurz vor der Bundestagswahl haben verschiedene Studien einen fokussierten Blick auf die Armut-Situation in Deutschland geworfen, u. a. Bertelsmann, die Hans-Böckler-Stiftung und das Statistische Bundesamt lieferte die Zahlen (siehe Tabelle).

Die Ergebnisse sind erschreckend. Bereits 2015 war klar, dass in Deutschland jedes 5. Kind von Armut betroffen ist, Tendenz offenbar steigend. Trotz guter Wirtschaftslage wuchsen 2015 bundesweit 14,7 Prozent der Kinder unter 18 Jahren in Familien auf, die Hartz IV beziehen. Im Vergleich zu 2011 ist das ein Anstieg um 0,4 Prozent. Besonders Kinder mit nur einem Elternteil oder zwei und mehr Geschwistern sind von Armut betroffen.

Studien zeigen: Je länger Kinder in Armut leben, desto negativer sind die Folgen. Verglichen mit Gleichaltrigen aus Familien mit gesichertem Einkommen sind arme Kinder häufiger sozial isoliert, materiell unterversorgt und gesundheitlich beeinträchtigt. Sie haben oft kein eigenes Zimmer und damit keinen Rückzugsort, ernähren sich ungesünder, Monatstickets für den Nahverkehr sind kaum finanzierbar, es fehlt an Geld für außerschulische Bildung, Hobbies oder Urlaub. Außerdem haben arme Kinder einen weitaus beschwerlicheren Bildungsweg vor sich.

Der Deutsche Kinderschutzbund geht sogar noch etwas weiter: „Arbeit schützt nicht mehr vor Armut“, vor allem in solchen Fällen, wo Menschen trotz Arbeit auf zusätzliche Sozialleistungen angewiesen sind.

Wir werden uns in einer der nächsten Ausgaben mit dem Thema intensiver beschäftigen.

Armutsgefährdung nach Altersgruppen				
Bundesland	unter 18 Jahre	18 bis unter 25 Jahre	Alleinerziehende mit Kinder	Alle Altersgruppen
Baden-Württemberg	14,7	19,7	38,7	11,9
Bayern	13,1	18,0	36,7	12,1
Berlin	26,8	35,9	34,5	19,4
Brandenburg	21,1	28,6	46,8	15,6
Bremen	36,6	37,6	59,1	22,6
Hamburg	22,5	29,0	41,0	14,9
Hessen	19,6	26,8	42,2	15,1
Mecklenburg-Vorpommern	27,8	39,7	56,5	20,4
Niedersachsen	22,1	26,6	46,4	16,7
Nordrhein-Westfalen	23,9	27,8	45,2	17,8
Rheinland-Pfalz	20,1	22,2	46,0	15,5
Saarland	22,4	26,4	42,1	17,2
Sachsen	22,2	36,9	47,4	17,7
Sachsen-Anhalt	28,6	40,7	60,0	21,4
Schleswig-Holstein	19,6	24,6	39,2	15,1
Thüringen	22,8	34,6	49,6	17,2
<b>Bundesrepublik</b>	<b>20,2</b>	<b>25,5</b>	<b>43,6</b>	<b>15,7</b>

Sachsen liegt in allen Bereichen über dem Bundesdurchschnitt

Quelle: zwd/ Statistisches Bundesamt 2017

## Zitat des Monats

„Alleinerziehende haben mit 43,8 Prozent das höchste Armutsrisiko, obwohl sie in hohem Maße erwerbstätig sind. Das ist nicht ihr persönliches Versagen, sondern spiegelt ihre immer noch bestehende strukturelle Benachteiligung wider, etwa am Arbeitsmarkt. Nicht die Familie in ihren vielfältigen Facetten hat Vorrang, sondern immer noch die Institution Ehe. Das Ehegattensplitting fördert einseitig den Trauschein und den traditionellen männlichen Familienernährer. Nach einer Scheidung ist aber das komplette Gegenteil gefragt, denn Alleinerziehende sind durch das Unterhaltsrecht gefordert, selbst für Geld auf dem Konto zu sorgen.“

Miriam Heisel  
Bundesgeschäftsführerin  
des Verbandes alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV)

# JUBILARE

## Die GEW Sachsen gratuliert herzlich zum ...

### 96. Geburtstag

Gertrud Schellenberger 28.11., Oschatz

### 91. Geburtstag

Helmut Münch 18.11., Rochlitz

### 90. Geburtstag

Fritz Müller 11.11., Eibenstock

Heinz Farchmin 19.11., Chemnitz

Günter Berthold 26.11., Leipzig

### 89. Geburtstag

Jutta Barthel 14.11., Grimma

OT Mutzschen

Helmut Leiß 22.11., Dresden

### 88. Geburtstag

Manfred Schumann 07.11., Dresden

Siegfried Reinhold 14.11., Leipzig

### 87. Geburtstag

Alfred Überla 14.11., Moritzburg

Hermann Siebelts 14.11., Delitzsch

Emmi Bönisch 23.11., Dresden

Helga Ritter 28.11., Leipzig

### 86. Geburtstag

Klaus Fiedler 02.11., Großberkmannsdorf

Günter Dietrich 12.11., Leipzig

Christine Humml 22.11., Chemnitz

Karl-Heinz Eichler 22.11., Pirna

Anneliese Jäckisch 30.11., Bautzen

### 85. Geburtstag

Ilse Kage 07.11., Dresden

Waltraud Pomrehn 23.11., Delitzsch

### 84. Geburtstag

Steffi Ritter 11.11., Hoyerswerda

### 83. Geburtstag

Horst Börnert 06.11., Pommlitz

Dietmar Wachtel 11.11., Leipzig

Jochen Reinhold 14.11., Dresden

Renate Böttcher 26.11., Treuen

Horst Schettler 30.11., Hartenstein

### 82. Geburtstag

Ingeborg Birke 08.11., Leipzig

Anneruth Legel 11.11., Kurort Oybin

Horst Rößler 14.11., Dresden

Konrad Kunze 16.11., Chemnitz

Joachim Reisaus 20.11., Leipzig

### 81. Geburtstag

Günter Tannert 20.11., Langebrück

Renate Müller 25.11., Chemnitz/Einsiedel

### 80. Geburtstag

Adolf Heger 10.11., Coswig

Renate Kirsten 15.11., Bobritzsch

OT Niederbobritzsch

Renate Siewert 23.11., Crimmitschau

Klaus Pohl 24.11., Leipzig

### 79. Geburtstag

Gudrun Freund 02.11., Oelsnitz

Erika Haufe 04.11., Bautzen

Gerhard Heyme 14.11., Hoyerswerda

Helga Klose 19.11., Eilenburg

Horst Nötzold 19.11., Dresden

Christa Köpp 24.11., Dresden

Gisela Kraft 28.11., Leipzig

Christa Nehm 30.11., Dresden

### 78. Geburtstag

Ulrich Kosel 11.11., Freiberg

Helga Müller 11.11., Dresden

Christine Döhnel 17.11., Schwarzenberg

Ursula Schwager 26.11., Chemnitz

Erika Schramm 26.11., Markkleeberg

### 77. Geburtstag

Christine Vollmer-Haase 02.11., Dresden

Ingrid Trosse 03.11., Leipzig

Brigitte Thomczyk 05.11., Oschatz

Christa Schmidt 05.11., Bautzen

Gertraud Riedel 09.11., Bärenstein

Bärbel Legler 09.11., Oderwitz

Gisela Träger 10.11., Wermisdorf

Inge Schneider 15.11., Grubschütz

Hannelore Hans 16.11., Leipzig

Wilfried Proft 19.11., Bautzen

Monika Rose 22.11., Reichenbach

OT Friesen

Konrad Fehrmann 24.11., Kamenz

Werner Reissig 26.11., Leipzig

Christine Winkler 26.11., Hohenstein-

Ernstthal

Irene Hartmann 26.11., Hameln

Rita Bohner 30.11., Dippoldiswalde

### 76. Geburtstag

Ilona Meng 01.11., Döbeln

Annerose Schramm 07.11., Chemnitz

Gerhard Hirsch 07.11., Schwepnitz-

Grüngräbchen

Monika Wenzel 07.11., Leipzig

Peter Hildebrand 08.11., Borna

Lothar Dinter 08.11., Wermisdorf

Siegrid Florenz 11.11., Dresden

Christa Heinrich 12.11., Oschatz

Karla Zirnstein 13.11., Hoyerswerda

Sabine Franke 14.11., Bischofswerda

Karin Kühner 20.11., Leipzig

### 75. Geburtstag

Inge Rößler 09.11., Lugau

Eveline Pfab 17.11., Chemnitz

Gudula Pursche 21.11., Niesky

Ingrid Bochmann 22.11., Chemnitz

Regine Enkelmann 24.11., Taura

Eckehard Schurig 25.11., Wilthen

Klaus Hennwald 27.11., Leipzig

Ingrid Jindra 02.11., Schöpstal/Ebersbach

Wolfgang Graupner 05.11., Regis-

Breitingen

Gerhard Kluger 07.11., Delitzsch

Christopher Van Zyl 19.11., Dresden

Margot Kempe 21.11., Augustusburg

Gabriele Richter 23.11., Leipzig

Renate Reck 24.11., Radebeul

Sieglinde Troisch 25.11., Belgern

### 65. Geburtstag

Monika Rothe 01.11., Röderau

Sibille Raetz 01.11., Dresden

Brigitte Fiebig 02.11., Sörnewitz

Barbara Robel 02.11., Elsterheide

OT Neuwiese

Regina Herrmann 04.11., Weinböhla

Angelika Zech 04.11., Niesky

Helga Müller 06.11., Zittau

Evelin Pöhner 10.11., Löbnitz-Bennewitz

Gabriele Hanig 11.11., Dresden

Petra Götz 13.11., Auerbach

Christian Heyde 16.11., Döbeln

Regina Meder 17.11., Neukirchen

Dietmar Berndt 21.11., Oberschöna

Monika Valley 23.11., Radeberg

Angelika Ludwig 24.11., Bannewitz

Liane Hennig 24.11., Gneisenaustadt

Schildau

Isolde Zurbuchen 24.11., Hainichen

Anita Dombrowski 26.11., Leipzig

Klaus Thiel 26.11., Dresden

Hans Gerd Schmidt 26.11., Coswig

Hans Jürgen Hölzel 27.11., Leipzig

Cornelia Palzer 28.11., Weißwasser

Iris Weber 28.11., Geithain

Carola Zornemann 30.11., Bad Lausick

## BUCHTIPP:

# Pädagogik der frühen Kindheit



### **Bibliografie:**

Lilian Fried, Susanna Roux (Hrsg.)  
Handbuch  
Pädagogik der frühen Kindheit  
Cornelsen-Schulbuchverlage GmbH  
Berlin 2013  
ISBN 978-3-589-24765-3

Am Rande der gemeinsamen Arbeit im Vorstand der Kommission „Pädagogik der frühen Kindheit“ innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) entwickelte sich bereits im Spätjahr 2003 die Idee, die Frühpädagogik durch ein aktuelles, theoretisch fundiertes, umfassendes Überblicks- und Nachschlagewerk in ihren zentralen Inhaltsbereichen zu stärken. Dieses Handbuch sollte nicht an ein bestimmtes theoretisches Grundverständnis gebunden sein, sondern das breite Feld frühpädagogischer Fragestellungen, Aufgaben und Ansätze widerspiegeln.

Im Frühjahr 2005 nahmen die Vorstellungen konkrete Gestalt an, das Konzept wurde erarbeitet, die Autorinnen und Autoren angesprochen, sodass das Werk im Frühjahr 2006 der interessierten Fachöffentlichkeit vorgestellt werden konnte. Inzwischen hat sich die Situation in der Pädagogik der frühen Kindheit in vielfacher Weise weiterentwickelt. Dieser Tatbestand, die große Resonanz sowie die steigende Nachfrage machten es erforderlich und möglich, das Handbuch in völlig überarbeiteter und ergänzter Auflage erneut vorzustellen.

Ausgangspunkt des Handbuchs ist in erster Linie die frühpädagogische Theorie und Praxis, berücksichtigt werden aber auch frühpädagogisch relevante Erkenntnisse anderer Disziplinen. Das thematische Spektrum umfasst über vierzig Einzelbeiträge fachlich ausgewiesener Kolleginnen und Kollegen zu fünf Perspektiven auf die Pädagogik der frühen Kindheit. In den Einzelbeiträgen werden

schwerpunktartig Themen behandelt, die als Bausteine für ein modernes Verständnis von früher Kindheit und damit auch als Zielperspektiven für eine Pädagogik der frühen Kindheit anzusehen sind. Zielgruppe sind vor allem Lehrende (Hochschule, Fachhochschule, Fachschulen) und Forschende, in der Ausbildung Befindliche und in der Praxis Tätige.

Vom Bild des Kindes bis zur Familienbildung, von Konzepten und Bildungsbereichen bis zur Professionalisierung von Erzieherinnen und Erziehern – dieses bewährte Handbuch und Nachschlagewerk schafft einen Überblick über alle Bereiche der Frühpädagogik.

In über 40 Artikeln informieren renommierte Fachleute über den aktuellen Forschungsstand sowie frühpädagogischer Fragestellungen und Aufgaben. Studierenden, Lehrenden, Forschenden und engagierten Praktiker\*innen bietet das Buch die Grundlagen für die Weiterentwicklung von Theorie und Praxis in der frühen Kindheit.

Neu in dieser Ausgabe sind u. a.

- Tagespflege
- Inklusion
- Spielen und Lernen
- Medienbildung